

# S

**S-Magazin Nr.20: *Aufbruch*** Warum Glück, Genuss und Freiheit manchmal woanders liegen – ein Reiseheft



**Island**

Im vergangenen Jahr reiste Sven Marquardt im Zuge eines Modeshootings in den Inselstaat. Bekannt ist der Ostberliner Fotograf, Punk und Türsteher des Technoclubs Berghain international für Porträts aus seiner Heimatstadt. Im S-Magazin geht er auf Fotoreise um die Welt

LAN  
SER  
HOF  
SYLT

HEALTH IS FREEDOM



www.lanserhof.com/sylt  
+49 4651 9959570

REISEN



S-Magazin  
Das Stilmagazin vom SPIEGEL  
August 2023

Den Inhalt dieses Hefts  
finden Sie auch auf  
[spiegel.de/leben/stil/s-magazin](https://spiegel.de/leben/stil/s-magazin)

»Reisen bedeutet Veränderung, Abschied vom Alten und Ankunft im Neuen«, schreibt Felicitas Hoppe in ihrem Essay zu dieser Ausgabe. Die Schriftstellerin traute sich selbst lange nicht aufzubrechen – bis sie vor Jahren mit einem Schiff die Welt umrundete. Den Aufbruch hat Hoppe nicht bereut, denn die Welt begreife nur, »wer sie persönlich umarmt hat«. Auch Sven Marquardt brauchte viel Zeit, um sich auf die Ferne einzulassen. Als Ostberliner Punk in den 80ern sagte er noch: »New York ist da, wo wir sind.« Heute stellt der Türsteher des Technoclubs Berghain und gelernte Fotograf in der US-Metropole aus. Seine Berliner Porträts wurden schon auf Einladung des Goethe-Instituts in Brasilien, Tel Aviv oder Schweden gezeigt. Doch erst seit fünf Jahren fotografiert Marquardt, Symbolfigur des Berliner Nachtlebens, auch im Ausland: »Die Freiheit ist mir nicht in die Wiege gelegt worden, ich musste sie erst lernen. Es braucht viel Selbstvertrauen, um zu reisen, sich neue Orte zu erschließen«, sagt er. Wir zeigen frühe und aktuelle Arbeiten von Marquardt, sie entstanden im Ostberlin der Achtzigerjahre, auf Island, in Sydney und im Osten Deutschlands von heute. Für dieses Reiseheft, unsere 20. Ausgabe, haben wir zudem verschiedene Persönlichkeiten – Autorinnen, Künstler, einen Parfümeur – gebeten, uns an ihre Sehnsuchtsorte zu führen. Zu den Hundegräbern der englischen Königsfamilie in Sandringham, in die afrikanische Savanne oder in die Gassen von Marrakesch. Solche Orte verraten viel darüber, wer wir sind – oder wer wir gern wären. Kommen Sie mit! **Viel Freude mit S, Ihre Redaktion**

12



38



08



04	Magazin I Klassiker: Die Maxi-Bag / Was für ein Blick: Eisbrecher auf Expedition / Das Tokyo Toilet Project	12	Von Anarchie bis Ankunft Punk, Ossi, Türsteher, Fotograf: Sven Marquardt nimmt uns mit auf seine Lebensreise. Eine Tour in Porträts, von Berlin bis Sydney	36	Außer Atem Die Kolumne von Wolfgang Höbel Leserbriefe, Impressum
06	Magazin II Herzessache von Michi Klemra / Ausstellung »Rebel: 30 Years of London Fashion« / Wein-Kolumne: High Glass	27	Zehn Sehnsuchtsorte Vom Dach eines verlassen Hotels in Portugal bis zum Traumstrand in der Karibik – zehn Prominente erzählen, wo sie ihre Glücksmomente gefunden haben.	38	Das gezeichnete Interview Von und mit dem brasilianischen Designer Humberto Campana
08	Streetstyle Die Farben von Arusha	34	Hier kocht der Chef Sterneküche auf hoher See: Kevin Fehling ist kulinarisch unterwegs um die Welt – in seinem neuen Kreuzfahrt-Restaurant »The Globe«		
10	Auftakt Schriftstellerin Felicitas Hoppe erklärt, warum Reisen immer eine Metamorphose ist – und eine Enttäuschung				

Foto Titel: Modeshooting für Allidas und Esther Perbandt von Sven Marquardt; Porträt diese Seite: Ole Westermann; Illustration: Humberto Campana; Foto Streetstyle: Bianca Lang



**Naturbursche**  
Seine harte Schale ist aus Flachs, die Teleskopstange aus Magnesium, und die Griffe sind aus Körner- und Nusschalen. Mit dem »Circle One« kann man ab September nachhaltiger unterwegs sein, 980 Euro. [horizn-studios.com](http://horizn-studios.com)



**Gestern & heute** Jane Birkin zeigte sich früher oft mit ihrer heillos vollgestopften Hermès-Tasche, wie hier 2004 in Paris. Influencerin Alexandra Lapp greift gleich zum richtigen Taschenformat von Saint Laurent

## Die Maxi-Bag

**Klassiker** In der finalen Staffel der US-Serie »Succession« über die Intrigen innerhalb einer Superreichenfamilie, die im Frühjahr ausgestrahlt wurde, spielte auch eine übergroße Burberry-Tasche eine Rolle. Einer der Protagonisten nannte sie »lächerlich geräumig« und befand, die Trägerin sei eine Mächtigenreiche ohne Geschmack. Denn wer wirklich viel Geld hat, so die Logik, trägt nicht mehr als eine Kreditkarte und ein Smartphone mit sich. Die Szene machte die 2250 Euro teure »Burberry Tote Bag« paradoxerweise zum viralen Erfolg: 310 Prozent mehr Google-Suchanfragen zu dem Modell gab es direkt nach der Ausstrahlung der Folge.

Nachdem Designertaschen in den letzten Jahren auf Mini-Formate geschrumpft waren, haben nun viele Labels Oversize-Modelle wiederentdeckt. Bei Marni erinnern sie an Kurierepäck, bei Saint Laurent kommen sie wie Ikea-Taschen aus Leder daher. Die neue Vielfalt dürfte Flugreisende erfreuen, die im Handgepäck so viel wie möglich transportieren wollen, sich aber auf wenige Gepäckstücke beschränken müssen. Viele Modelle haben mehr als 30 Liter Volumen – wobei das noch bescheiden ist im Vergleich zum frühesten Beispiel übergroßer Umhängetaschen, dem Seesack. Dessen Geschichte reicht bis ins 17. Jahrhundert zurück. Vor allem Matrosen verstaute ihre Siebensachen in dem robusten Sack, der zwischen 45 und 120 Liter fasste. Produziert wurde er im belgischen Duffel, weshalb der Seesack als »Duffle Bag« bezeichnet wird. Ob »Duffle« oder »Tote Bag«, einen Nachteil haben alle großen Modelle seit jeher: Man neigt dazu, sie vollzustopfen. So wie Jane Birkin. Die kürzlich verstorbene Schauspielerinnen beklagte sich früher häufig bei Hermès, dass die nach ihr benannte »Birkin Bag« so schwer sei. Hätte sie doch einfach nicht mehr als ihre Kreditkarte und ihr Handy eingepackt. [Silvia Thring](http://silvia-thring.com)

## Was für ein Blick!



**Cool Spots**  
Benannt nach dem Forscher Jean-Baptiste Charcot, der einst Arktis und Antarktis bereiste, versteht sich der mit Flüssiggas und Batterien angetriebene Eisbrecher »Le Commandant Charcot« nicht nur als Luxustourer zu Pinguin-Kolonien und Eisbären, sondern auch als Forschungsschiff zum Schutz der Polarregionen. Wissenschaftler begleiten die Expeditionen. Grönlandtour ab 15 190 Euro, [de.ponant.com](http://de.ponant.com)

01 – 03

**Tokyo Toilet Project**  
Sicher, smart und sauber: Kubus-WCs aus Glas von Shigeru Ban (01), kontaktloses Modell von Kazoo Sato (02), Holzhütten von Kengo Kuma im Shoto Park (03)

04

**Saubermann**  
Koji Yanai, 46, will mit Klos die Welt verbessern. Der Sohn des Uniqlo-Gründers stellte sein Projekt Ende 2022 auf der Konferenz »Voices« des Mediendienstes »Business of Fashion« in England vor



## Feiner pieseln

Smarte Glaswände, recyceltes Holz, Sprachsteuerung – mit seinem »Tokyo Toilet Project« hat *Koji Yanai* öffentliche WCs zu Orten der Kunst gemacht und neue Sehenswürdigkeiten in Japans Hauptstadt geschaffen. Der Uniqlo-Direktor über sein Herzensprojekt

»Es gibt Tage, an denen sind wir zu beschäftigt, um zu essen oder zu schlafen – aber es gibt keinen einzigen Tag, an dem wir nicht zur Toilette müssen. Kein Klo, kein Leben. Die Toilette ist der eine Ort, an den alle Menschen gehen. Die Idee von öffentlichen Toiletten, die tatsächlich für alle da sind, begeisterte mich so, dass ich das »Tokyo Toilet Project« startete. Tokio ist eine der lebenswertesten Städte der Welt. Aber sie hat es lange versäumt, sich im Bereich öffentlicher WCs weiterzuentwickeln. Sie waren unhygienisch, dunkel, unsicher und unpraktisch – besonders für Menschen mit Behinderungen, Frauen und Kinder. Das wurde mir schmerzlich bewusst, als 2021 die Paralympischen Spiele in Tokio stattfanden und ich Shingo Kunieda traf, eine Legende unter den Rollstuhltennis-Spielern. Er machte sich Sorgen wegen des Austragungsorts, weil der nicht behindertenfreundlich war. So hatte ich meine Stadt nie betrachtet. Daher beschloss ich, spezielle Einrichtungen zu schaffen, die nicht nur schön sind, sondern auch niemanden diskriminieren, ob mit oder ohne Behinderung. Ziel des Projekts war es, die öffentlichen Toiletten in Tokio von einem Ort, den Menschen meiden, zu einem Ort zu machen, der sie anzieht. 17 WCs im Stadtbezirk Shibuya haben wir neu gestalten lassen. Dazu habe ich nicht nur Architekten wie Tadao Andō eingeladen, sondern auch Produktdesigner, Gestalter, Modedesigner und Professoren – insgesamt 16 Kreative. Die verschiedenen Blickwinkel sind wichtig für die Lösung eines Problems. Ich glaube, eine öffentliche Toilette kann die Welt verändern; zumindest verhilft sie Japan zu mehr Lebensqualität. CBS News beschrieb unsere WCs als »heißestes neues Reiseziel«. Etwa die bunten Würfel aus smartem, Glas von Shigeru Ban, das matt wird und Privatsphäre garantiert, sobald man die Tür von innen verriegelt. Die Transparenz verringert die Wahrscheinlichkeit von Überfällen. Oder der Entwurf von Kengo Kuma, der aus Holzabfällen umgesetzt wurde. Eine andere WC-Anlage wird über Sprachbefehle gesteuert. Die verschiedenen Designs verwandeln diese Toiletten in symbolische Orte, die geschätzt und entsprechend gut behandelt werden. Ich hoffe auf die Kraft der Kunst auch beim Thema Sauberkeit. Es muss ein Sinneswandel her, damit öffentliche WCs so sauber gehalten werden wie die zu Hause. Unsere Toiletten werden grundsätzlich dreimal täglich von Teams in Designeruniformen gereinigt. Über diese Toilettenreiner haben wir mit dem deutschen Regisseur Wim Wenders einen Film gedreht, der dieses Jahr noch auf die Leinwand kommen soll. Er fängt die Schönheit des täglichen Lebens ein. Aber besser noch, Sie sehen sich alles vor Ort an. Ich lade Sie herzlich ein, meine Toiletten zu besuchen, anzufassen und zu benutzen. Sie sind das neue Gesicht Tokios und Superstars auf Instagram.« [tokyotoilet.jp/en/](http://tokyotoilet.jp/en/)

Fotos: Klassiker: Michel Dufour / WireImage; Getty Images; Streetseshooter / Getty Images; Tokyo Toilet Project: Satoshi Nagare; Porträt: Koji Yanai; Business of Fashion

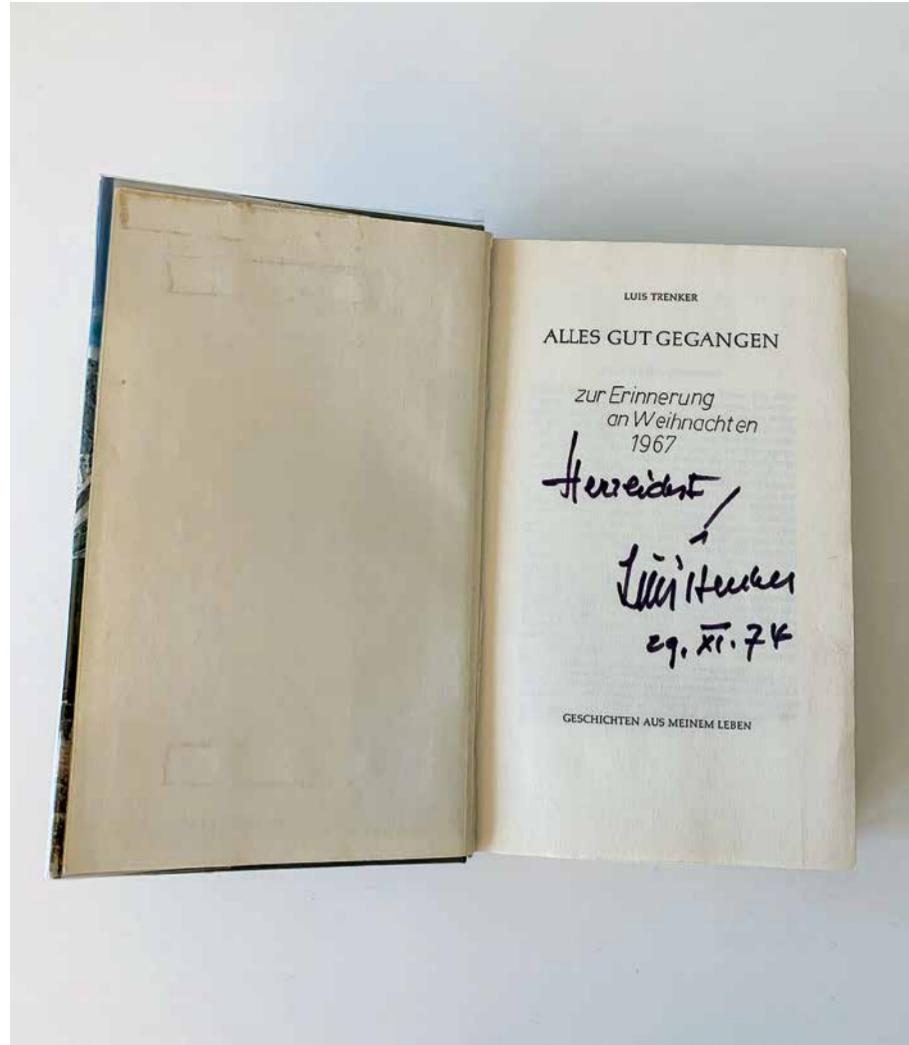
# LES ROSÉS DE PROVENCE

## DAS ORIGINAL. UNVERWECHSELBAR.



Sammy, Barkeeperin im *Le Art* in Aix-en-Provence – Frankreich.

VINS DE  
PROVENCE



**Herzenssache**

»Die Bücher von Luis Trenker sind eine wirkliche Herzenssache von mir! Seit 28 Jahren bin ich der Vertreter seines Namens in der Modewelt und stehe für fast alle Belange, die mit der Person Trenker verknüpft sind. Entsprechend sorgsam hüte ich sein Erbe und seine Erinnerungen, einige seiner Lieblings- und Kleidungsstücke. Die zwei Bücher »Alles gut gegangen« und »Bergwelt – Wunderwelt«, die ich hier versteigere, stammen aus dem privaten Bestand der Familie und sind sogar signiert. In Trenkers Werk finde ich immer Inspiration für meine Arbeit. Also: Berg heil und viel Freude am Lesen!«



Für jede Ausgabe von S Spenden Prominente private Objekte. Diesmal: zwei Bücher des 1990 verstorbenen Bergsteigers und Filmemachers Luis Trenker aus dem Besitz von Michi Klemmer, 61. Klemmer gründete 1995 die alpin inspirierte Modemarke »Luis Trenker« für Männer und Frauen in Bozen. Sie betreibt derzeit 13 Läden.

Schicken Sie Ihr Gebot bis 15.08. an [herzenssache@spiegel.de](mailto:herzenssache@spiegel.de). Der Erlös geht an »Südtiroler Ärzte für die Welt« [world-doctors.org/de/](http://world-doctors.org/de/)



**High Glass**

Die Weinkolumne

Als die beiden Söhne von Alois Gross, einem der renommiertesten Winzer der Südsteiermark, ins familieneigene Weingut drängten, suchte der Vater nach einem anderen Domizil. Im benachbarten Slowenien wurde er 2005 fündig, kurz nachdem das Land der EU beigetreten war. Die Landschaft dort ist so schön wie die der Südsteiermark, nur unberührt, abgeschiedener. In Gorca, eine Dreiviertelstunde südlich vom heimischen Ratsch an der steirischen Weinstraße, fand Gross ein Haus oberhalb eines mit Weinreben bepflanzten Steilhangs. Doch Ruhe fand er dort nicht. Den Söhnen gefiel die Landschaft ebenso, und weil der heimische Betrieb nicht groß genug war für beide, übernahm Johannes, der Ältere, das steirische Weingut, während Michael in Slowenien Vino Gross gründete. Das hüttengroße Weingut beherbergt nichts weiter als ein Presshaus und einen Fasskeller. Gut 24 Hektar gehören mittlerweile zu Vino Gross, doch die sind nur locker bepflanzt: Gerade einmal 2000 Reben stehen auf jedem Hektar. Michael, 36, spricht längst Slowenisch und ist voller Passion für die Kulturlandschaft im Osten des kleinen Landes. Seine Leidenschaft gehört Weinen, die auf Furmint, Sauvignon Blanc und Welschriesling basieren. Auch einige Zeilen Pinot Noir und Blaufränkisch hat er gepflanzt. Eine eigene Stilistik hatte die Region, die zu den ärmsten Sloweniens zählt, traditionell nicht, weil die Trauben in anonymen Genossenschaftsweinen verschwanden. In den letzten zehn Jahren hat Michael Gross seinen eigenen Stil entwickelt, der ganz anders ist als der steirische und eher an die Weine Ungarns erinnert. Vinifiziert wird auf recht archaische Art: Gross' Bioweine reifen über ein Jahr in traditionellen Holzfässern und werden als Orts- oder Parzellenweine vermarktet. Sie zeichnen sich durch Konzentration, Kraft, Würze und Struktur aus – und sind eine Bereicherung für die Weinwelt. [vinogross.com](http://vinogross.com)

Stephan Reinhardt, 55, bewertet etwa 4000 Weine jährlich für Robert Parkers »Wine Advocate«. **S**

Herzenssache: Porträt: Matthias Baumgartner; Buch: Michi Klemmer; Ausstellung: Harry Styles; Instagrgram: Sam Smith; Landmark Media/Alamy Stock Photo; Björk: Wally Skellii; Los Angeles Times via Getty



**London-Style: Bloß nicht Mainstream**

Sie sind auf den Kunstschulen der Stadt groß geworden, haben die Clubszene geprägt und die Mode weltweit in ihren Bann gezogen. Designer, die durch das New Generation Programme des British Fashion Council gefördert wurden, sind für die Ausstellung »Rebel: 30 Years of London Fashion« in ihre Archive gestiegen und zeigen Looks, die Londons Strahlkraft als Fashion-Metropole belegen. Ab September im Design Museum, [designmuseum.org](http://designmuseum.org)

01 / Harry Styles trägt im Video zum Song »Golden« eine Hose des Labels S.S. Daley

02 / Sänger Sam Smith im Latex-Anzug von Harri

03 / Künstlerin Björk bei den Academy Awards 2001 in einem Kleid von Marjan Pejski

**WIE VERBRINGEN SIE IHREN NÄCHSTEN URLAUB?**



MIT EINER STÄDTEREISE ZU DEN BEZAUBERNDEN EUROPÄISCHEN METROPOLLEN



Entdecken Sie die Zukunft der Kreuzfahrt



**EUROPÄISCHE METROPOLLEN**  
**MSC EURIBIA**  
 8 Tage | 7 Nächte  
 ab/bis Hamburg  
 Oktober 2023 - April 2024

Kreuzfahrtpreis ab € 449,- p.P.  
 + Hotel-Servicegebühr € 84,- p.P.

**GESAMTREISEPREIS AB € 533,- p.P.\***

Beratung und Buchung in Ihrem Reisebüro oder unter [msccruises.de](http://msccruises.de)

\*Gesamtreisepreis inkl. Hotel-Servicegebühr pro Person bei Standard-Doppelbelegung. Buchbar bis 31.08.2023, vorbehaltlich Verfügbarkeit. Es gelten die Allgemeinen Geschäftsbedingungen. Veranstalter: MSC Cruises S.A., Avenue Eugène-Pittard 16, 1206 Genf (Schweiz).

**1 / Jamilah, 54, Feinkosthändlerin**  
Kleid und Tuch: vom lokalen Markt;  
Brille: Zolo

**2 / Ndaskoi, 32, Massaikrieger  
im Serengeti-Nationalpark**  
Traditionelles Gewand aus  
Tüchern; Sandalen aus Autoreifen

**3 / Amiah, 40, Safari-Unternehmerin**  
Top: Neymahr Collection/Daressalam;  
Rock: selbst entworfen, vom örtlichen  
Schneider genäht; Uhr: Casio; Schuhe:  
Michael Kors; Ohrringe: lokal

**4 / Margret, 43, Markthändlerin**  
Bluse und Kleid: selbst genäht

**5 / Isaac, 19, Schüler**  
Uniform der Singe Secondary School

**6 / Adelina, 5, und Aniah, 3, mit Amiah**  
Kleider: entworfen von Amiah, vom  
lokalen Schneider genäht; Schuhe:  
Adidas, Next. Amiah: Kleid von Levilla/  
Daressalam; Schuhe: Pons Quintana



## Die Farben von Arusha

Text und Fotos: Bianca Lang

Wer aus Europa nach Tansania reist, wählt seine Kleidung auf Rat von Profis dezent: Nicht zu modisch, eher praktisch soll es sein, geschlossene Schuhe, gedeckte Farben. Allzu Knalliges kann die wilden Tiere irritieren, Blau zieht Moskitos an.

Arusha im Nordosten des Landes, nur eine Stunde vom Kilimandscharo entfernt, ist das Zentrum des tansanischen Tourismus. Neben dem Arusha- und dem Tarangire-Nationalpark sind die Serengeti und das Ngorongoro-Naturschutzgebiet nicht weit. Es gibt zwei asphaltierte Straßen: die Verbindungen nach Daressalam und in die Hauptstadt Dodoma. Hier fahren die schlammbespritzten Safari-Jeeps und die überfüllten Minibusse, die Daladala, entlang. Hier spielt sich auch das Leben ab: Händler und Händlerinnen verkaufen Handwerk, alte Turnschuhe, in Europa aussortierte Jeans sowie Stoffe in den schönsten Farben und Mustern.

Schönheit ist hier intensiver, strahlender, lauter – und meist weiblich: Auf jedem Markt, auf jedem staubigen Weg sieht man Frauen in bunten Gewändern. Kinder tragen Schuluniformen, auch die meist in leuchtenden Farben, Männer Shirts und Hosen, fast alles Secondhandware. Es gibt keine Modeindustrie in Tansania, nur ein Zara-Outlet und ein paar aufstrebende Boutiquen in der Küstenstadt Daressalam. »Wir machen unsere Mode selbst«, sagt Amiah. Sie betreibt das Reisebüro Memorable Safari in Arusha, ist mit einem Franzosen verheiratet und kombiniert europäisches Design mit traditionellen Styles der Massai: große Schmuckstücke, bunte Stoffe, aufwendig geflochtene Frisuren. Die meisten Kleider für sich und ihre Töchter entwirft Amiah selbst und lässt sie dann maßschneidern.

Mehr als 130 Volksgruppen leben in Tansania. Ihre Kultur sowie die Tier- und Pflanzenwelt spiegeln die Frauen mit ihren geblühten und gemusterten Outfits. »Afrika ist die beste Inspiration«, sagt Mustafa Hassanali, der renommierteste Designer des Landes, der eigentlich Arzt ist. Er arbeitet wie die einfachen Schneider auf Bestellung, etwa für große Feste. 2008 hat er die Swahili Fashion Week ins Leben gerufen, heute das größte Mode-Event in Ost- und Zentralafrika.

Bewusst fad gekleidet sind in Tansania eigentlich nur die Touristen in ihren Tarnlooks. Massai etwa tragen sogar in der Wildnis ihre traditionell gebundenen, strahlenden Tücher – sowie einen Speer, falls mal ein Raubtier vorbeikommt. **S**

## MR MARVIS



Zertifizierte  
B  
Corporation

Stilvoll schwimmen mit den perfekten Badeshorts von MR MARVIS. Du erkennst die Badeshorts an ihrer optimalen Länge, den Kordelzügen, die innen oder außen getragen werden können, dem Hosenschlitz mit Reißverschluss und unserer bekannten, versteckten Reißverschlusstasche. Jetzt erhältlich in 28 Farben, 11 atemberaubenden Prints und 8 gestreiften Varianten. Für welche wirst Du Dich entscheiden? Jetzt shoppen auf [mrmarvis.de](http://mrmarvis.de)





**Auf und ab:** Reisen bedeutet Veränderung, mit allen Risiken und Nebenwirkungen

## Stube und Kosmos

Warum wir unterwegs sein müssen, auch wenn jede Reise gemessen an unseren Träumen eine leise Enttäuschung ist.  
Von Felicitas Hoppe

Als Kind war ich mehr Stubenhocker als Kapitän, schon der kleinste Sandkasten kam mir wie eine Fernreise vor: lauter fremde Kinder und Schaukeln, immer Kampf, Bedrohung und Wettbewerb. Ich hielt gegen mit passivem Widerstand, man musste mich förmlich zum Jagen tragen. Frei nach Blaise Pascal, den ich damals natürlich nicht kannte: »Das ganze Unglück der Menschen rührt allein daher, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermögen.«

Jahrelang folgte ich seinem strengen Gebot und verkroch mich in meiner Vierwändewelt, in der man bloß schreibend seine Spur hinterlässt und sich beim Sammeln von fremdem Unglück immer auf der sicheren Seite wähnt. Wer nicht reist, glaubt, seine Hände in Unschuld zu waschen. Aber es gibt keine Unschuld und keine sichere Seite: Wer dem Leben und dem Wolf auf die Spur kommen will, muss, wie Rotkäppchen, vom rechten Weg abgehen. Und wer sich nicht selbst auf Reisen begibt, wird niemals begreifen, wovon das Märchen erzählt.

Ich war Mitte dreißig, als ich endlich zum eigenen Aufbruch in die wirkliche Welt blies und mit der Behauptung auftrumpfte, einmal um die ganze Welt fahren zu wollen – nicht, weil ich das wollte, sondern weil es gut klang. Der Stubenhocker als trotziger Prahlhans. Aber gesagt ist getan, es gab kein Zurück. Im Frühjahr 1997 bestieg ich ein Schiff, um in vier Monaten, mit 20 Zwischenstationen, von Hamburg zurück nach Hamburg zu reisen.

Genau genommen sind es drei Reisen in einer, die sich zwischen dem Traum, seiner Verwirklichung und dem Schreiben ereignen. Einen Traum vom Reisen zu haben ist eins, die Imagination an der Wirklichkeit zu überprüfen ein Zweites. Die größte Anstrengung kostet es allerdings, drittens, die erlebte Wirklichkeit schreibend in den Traum von der Reise zurückzuverwandeln. Gemessen an unseren Träumen und Wünschen ist jede Reise in Echtzeit nämlich eine leise Enttäuschung.

Reisen bedeutet Veränderung: Abschied vom Alten und Ankunft im Neuen. Jede Reise ist eine Metamorphose und öffnet ein neues Fenster zur Welt, selbst dann, wenn es nur ein Bullauge ist, durch das man, mit einem geliehenen Fernglas, das verwirrende Leben des Meeres betrachtet. Die menschlichen Koordinaten ordnen sich neu, Reise und Lebensreise fallen in eins. Und plötzlich haben wir sehr viel Zeit, in aller Ruhe über uns selbst nachzudenken.

Nichts ist dafür besser geeignet als die Reise auf einem Schiff, weil sich im Anblick des Meeres (das die Festländer so gern als ewig bezeichnen) jede vertraute Richtung verliert. Zwar geht es immer voran, doch auf Schiffen steht die Zeit scheinbar still, weil schlicht und einfach nicht viel

zu sehen ist. In Wahrheit steht allerdings gar nichts still, im Untergrund ist ja bekanntlich immer was los. Doch am Ruder steht nicht die Außenwelt, sondern die Innenwelt, die ihre gesammelten Kräfte aufbieten muss, um zu begreifen, was da an ihr vorüberzieht: fremde Kinder und Schaukeln, ferne Welten und Inseln, von deren Bewohnern wir bis heute sehr wenig wissen.

Obenauf die üblichen Turbulenzen: Seekrankheit und Gewitterstürme, Zeitverschiebung und Depression; ganz zu schweigen von der Angst vor der Rückkehr in eine Welt, die wir nach wie vor für unsere Heimat halten, obwohl dort niemand verstehen wird, wo wir inzwischen gewesen sind. Denn während wir weg gewesen sind, ist das Leben zu Hause weitergegangen.

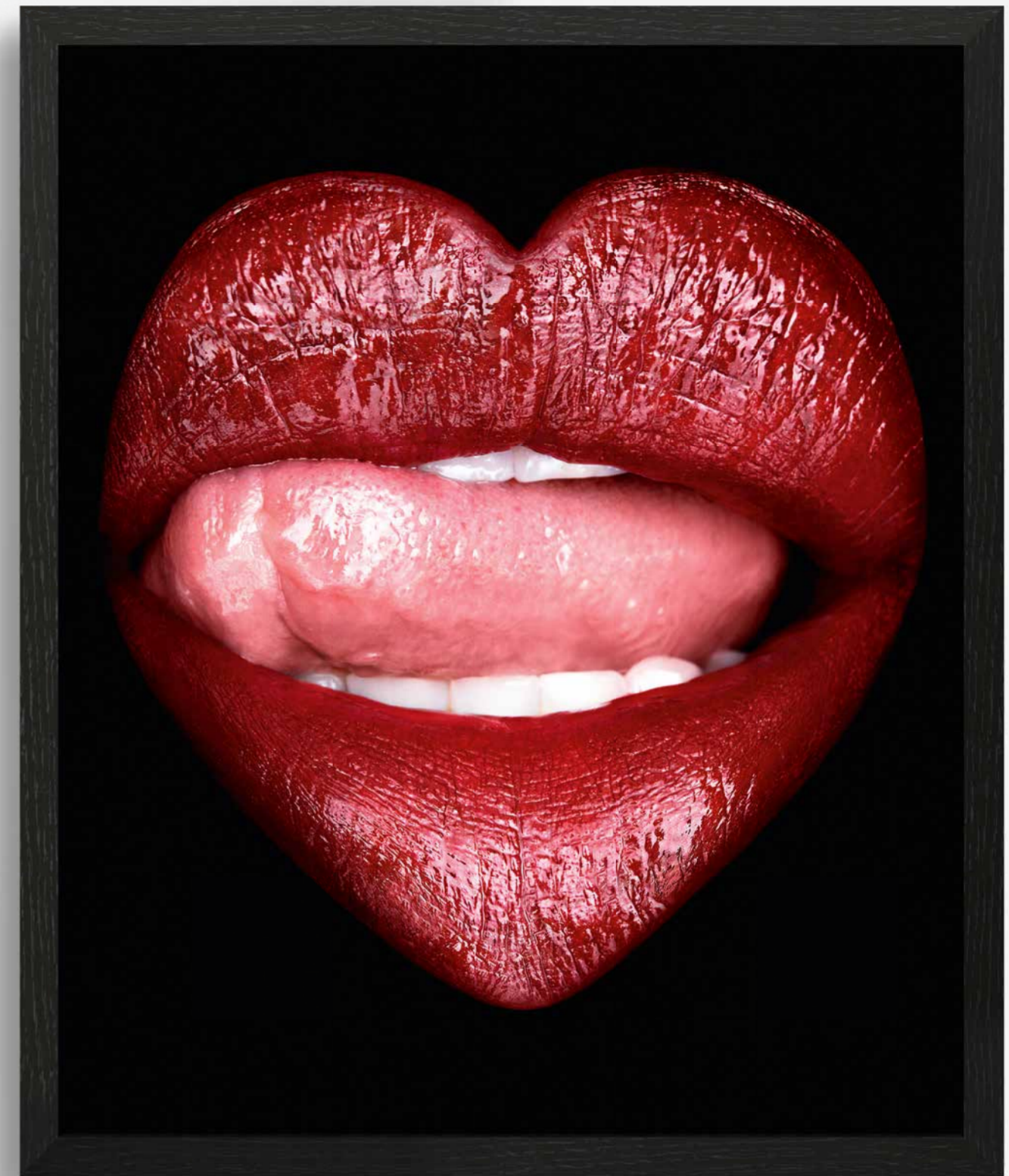
Nicht die Reise, die Rückkehr ist das Problem. Odysseus lässt grüßen. Bei jedem Versuch, von der neu erfahrenen Welt zu erzählen, kommt in der Heimat nämlich leise Unruhe auf, weil die Zurückgebliebenen immer noch glauben, selber dabei gewesen zu sein. Aber die Bilder der Welt sind nicht die Welt, und wer niemals ein Seegewitter erlebt hat, wird die Risiken und Nebenwirkungen aus dem Beipackzettel der Zivilisation niemals begreifen.

Apropos Zivilisation: Zwischen Hamburg und Hamburg habe ich weit mehr als die Welt gesehen; allem voran den vertrackten Mikrokosmos der zahlenden Gäste, die in der Offiziersmesse mit mir am Frühstückstisch saßen und sich allesamt für große Reisende hielten: ein britischer Geograf, ein französischer Klempner und ein alternder Pfirsichzüchter aus Georgia, mit denen ich, jeden Morgen von vorn, über den Zustand der Welt diskutierte.

Die 20 Zwischenstationen lasse ich aus, weil jeder Landgang kürzer als ein Wimpernschlag war. Das große Abenteuer der Reise ist der geschrumpfte Alltag auf den immer gefährdeten Tellern der reisenden Gäste, zwischen dem Messer der Heimat und der Gabel der Fremde, beim Heben des Glases zwischen zwei seekranken Wellen. Mehr braucht man nicht, um die Welt zu begreifen. Weniger allerdings auch nicht. Das weiß allerdings nur, wer wirklich (tatsächlich) dabei war und die Welt allein deshalb begreift, weil er sie persönlich umarmt hat. Oder, um es mit Hoppe frei nach Pascal zu sagen: Das Glück des Menschen besteht darin, dass er einmal im Leben seine vier Wände verlässt, um im Anblick des Meeres abwechselnd in den Himmel und in den Abgrund zu schauen. **S**

**Felicitas Hoppe, 62,** schreibt Romane, Erzählungen und Kinderbücher. Ihr Debütroman »Pigafetta« entstand 1997 nach einer viermonatigen Reise auf einem Frachtschiff. Seitdem gehört das Reisen zu ihrer Arbeit, wenn sie schreibend oder Vorträge haltend unterwegs ist. Zuletzt erschien »Gedankenspiele über die Sehnsucht«, ein Essay, in dem es ebenfalls um Reisen und Aufbrüche geht. Die vielfach ausgezeichnete Schriftstellerin (u. a. Georg-Büchner-Preis 2012, Großer Preis des Deutschen Literaturfonds 2020) lebt in Berlin und Leuk (Wallis), wo sie sich in einer Einsiedelei eingemietet hat.

istockphoto / Getty Images



### Rankin

„Heart Lips, 2008“

Hahnemühle FineArt Pearl | 50 x 60 cm | Gallery Frame Hamburg, Eiche schwarz

Elegant wie provokativ, dynamisch wie cool, kreativ wie stilbildend.

Das Werk des britischen Starfotografen Rankin hat viele Facetten.

Längst zählt er zu den gefragtesten und einflussreichsten Fotografen unserer Zeit.

Eine besondere Auswahl seines Schaffens mit zum Teil bisher unveröffentlichten Motiven zeigt jetzt die Ausstellung: Rankin - Zeitsprünge.

Rankin – Zeitsprünge | 26. Mai bis 27. September | Ernst Leitz Museum | Leica Welt Wetzlar | printed by WhiteWall

**WHITE WALL**

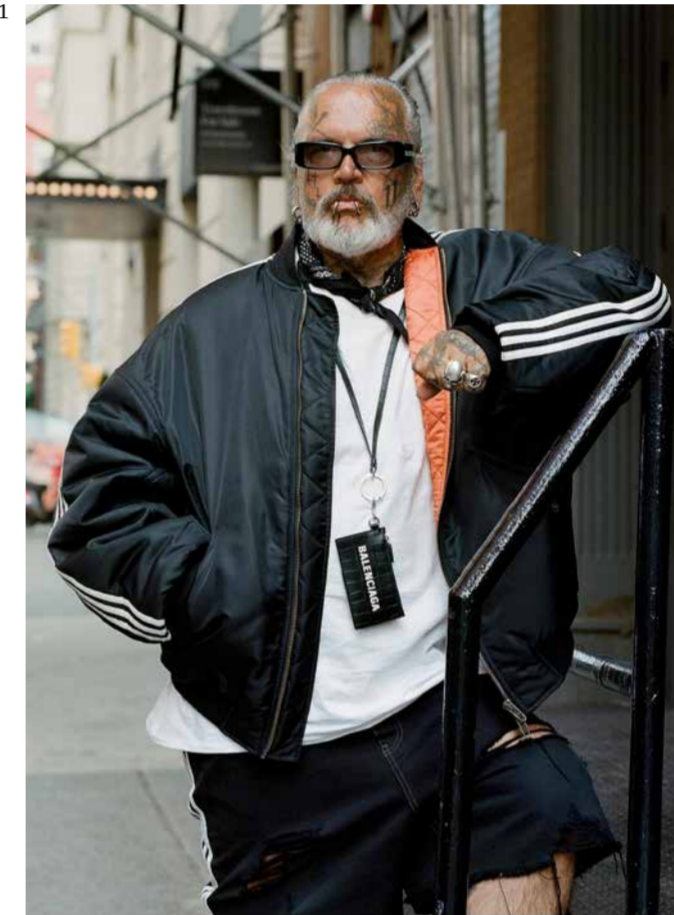


## OSTBERLIN 1983

»Der Junge im Trenchcoat war mein erster Fotoshoot. Wir hatten uns auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin-Mitte verabredet. Friedhöfe erschienen uns unberührt von der Diktatur. Ein Stück Schutzraum? Vielleicht. Der Weg dorthin war wie eine Reise in eine andere Zeit. Wir konnten ja nicht wirklich reisen.«

# MEIN LEBEN IST AUFRUHR

01



01

**New York**  
Im vergangenen Jahr verbrachte Marquardt sieben Wochen in seiner zweiten Lieblingsstadt New York, stets unterwegs mit seiner Kamera

02

**Kampagnen**  
Der Berliner hat Kampagnen für Modemarken wie Levi's, Adidas oder aktuell für G-Star (s.u.) fotografiert

**Werk**

Marquardt hat mehrere Bildbände und eine Autobiografie veröffentlicht, in der Dokumentation »Berlin Bouncer« von Daniel Dietl mitgewirkt (Amazon Prime) und jüngst in der Hollywood-Filmreihe »John Wick«. Im Juni stellte er Berlin-Porträts in der Ausstellung »Disturbing Beauty« in Brooklyn aus



02

Als Punk schrie er nach Freiheit; als Ostdeutscher, in der DDR aufgewachsen, musste sich Sven Marquardt erst an sie gewöhnen. Sein Revier ist Berlin, die Nacht, das Berghain, als dessen Türsteher er weltbekannt wurde. Als Fotograf ist er vor allem berühmt für seine Porträts, für die er inzwischen in die Welt hinausreist. Seine Motive auch in der Fremde: Menschen, die etwas Vertrautes haben. *Von Bianca Lang*

Foto links: Sven Marquardt; Porträt diese Seite: @dejavastudio; Making of @G-Star

Bei seiner ersten großen Reise kam er nicht weit. 1988 erhielt Sven Marquardt über den Künstlerverband der DDR, der damals junge Fotografen wie ihn mit Studienbesuchen förderte, eine Ausreisegenehmigung zum Fotofestival in Arles. Doch dann stand Marquardt, 26 Jahre alt, ein leicht pummeliger Ostberliner Punk mit Irokese und Piercings, hinterm Grenzübergang Oberbaumbrücke. Zum ersten Mal in seinem Leben war er im Westen – und konnte nicht weiter. »Das war zu viel für mich, zu groß, Frankreich so weit. Ich wollte erst mal Berlin verstehen als Ganzes«, erzählt Marquardt. Er blieb. »Im Westen konnte ich besser atmen«, sagt er und ging doch nach ein paar Wochen zurück in den anderen Teil der Stadt, auch wegen seiner Eltern. Kurze Zeit später fiel die Mauer.

Marquardt wurde 1962 in Pankow geboren, lernte Fotograf und Kameramann beim DDR-Filmbetrieb DEFA, arbeitete für die Modezeitschrift »Sibylle«, dokumentierte die Subkultur im Osten. Nach der Wende legte er seine Kamera beiseite. »Ich hörte auf mit der Fotografie, weil ich meine Identität verloren hatte. Wir fühlten uns wie Migranten im eigenen Land, aber ich musste deswegen nicht zum Psychologen«, sagt der heute 61-Jährige. Er ging lieber feiern. »Es war ein Neuanfang, ich musste das aufsaugen. Wiedervereinigung auf dem Dancefloor, mit Leuten aller Nationalitäten und sexuellen Orientierungen, allen, die nachts übrig geblieben waren.« Im Club Ostgut fand er seine Heimat in den 90ern, arbeitete als Türsteher, die Tattoos und Piercings wurden zahlreicher. Als das Ostgut 2003 schloss, be-

**SYDNEY** 2018

*»On top zu der immensen Entfernung kam dieser Surfer-Lebensentwurf, der erst so weit weg schien von meinem eigenen, bis ich feststellte, dass diese unendliche Sehnsucht, dieses Einswerden mit den Wellen und dem Ozean gar nicht so weit entfernt von meiner Definition von Freiheit liegen.«*

**BELGRAD** 2018

*»Erst 2018 ging ich mit meiner Kamera ins Ausland. Die erste Station war Belgrad. Bis dato waren alle meine Bilder in Berlin entstanden oder irgendwo in Deutschland. Ich wusste nicht, ob sie im Ausland, in einer anderen Kultur funktionieren. Das war gefühlt die größte Challenge in meinem Leben als Fotograf.«*

gann er wieder, mit seiner Kamera durch die Stadt zu streifen. Und wurde Türsteher im Berghain, dem legendären Technoclub, der aus dem Ostgut hervorging, mit der angeblich härtesten Tür der Welt. »The überdoorman of the German techno scene« nannte ihn jüngst die amerikanische Zeitschrift »New Yorker« in einem Porträt.

Mittlerweile übernimmt Marquardt die Gästewahl nur noch ein-, zweimal pro Monat. Er nutzt die Zeit lieber zum Fotografieren. Immer Menschen, analog, mit natürlichem Licht, in Schwarz-Weiß. Seine Fotos berühren, weil sie Brüche offenlegen, weil sie düster sind und zugleich

zärtlich. »Gegensätze faszinieren mich«, sagt er. Marquardt sucht immer das Vertraute, die verletzte Seite seiner Protagonisten. Den Blick in die Seele. Als Symbolfigur des Berliner Nachtlebens lud das Goethe-Institut ihn zu Künstlergesprächen und Ausstellungen ein, erstmals 2012 nach Stockholm. »Da begann ich wirklich mit dem Reisen, stets meine Bilder im Gepäck«, erzählt Marquardt. »Wir wurden von einem Chauffeur abgeholt, und mir fiel ein Gespräch ein, das ich in den 80ern mit meinem Freund besoffen irgendwo am Prenzlauer Berg geführt hatte: »Stell dir vor, wir werden eines Tages vom Flughafen abgeholt und zu einem Opening ge-





## LEIPZIG 2018

»Das Shooting mit Esther Perbandt fand anlässlich ihrer Ausstellung »Astro Noir« in Leipzig statt. Meine Freundschaft zu ihr steht für mich für das Berlin von heute. Esther ist in Berlin-West aufgewachsen. Geprägt hat uns dennoch ein ähnlicher Zeitgeist – eine gewisse uns innewohnende Rebellion.«

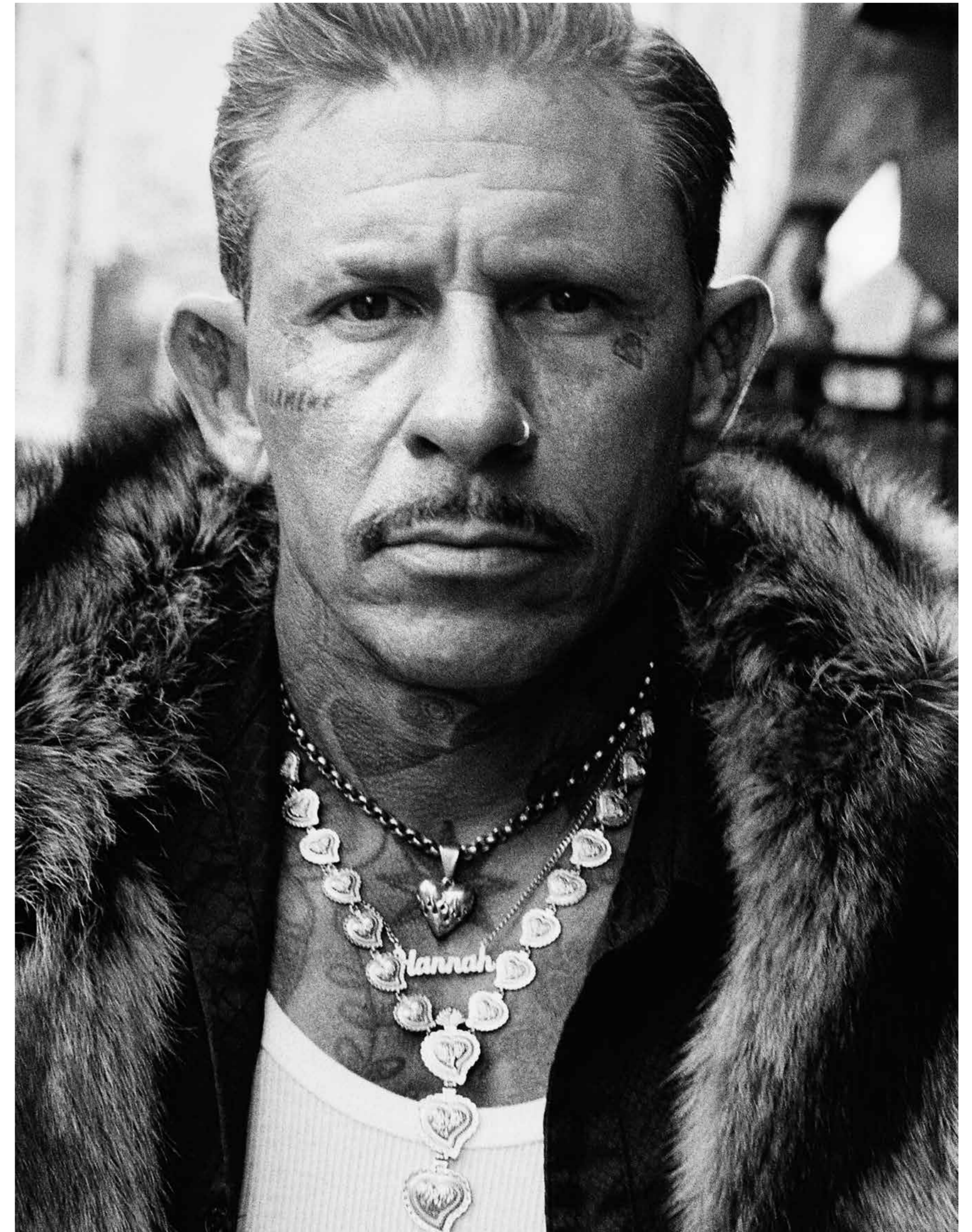
fahren.« Wir lachten, es erschien uns wie ein Hirngespinnst – so weit weg. Auf einmal war es Wirklichkeit geworden. Und ich dachte nur: kraaaaaaasssss.«

Doch wohin er auch fährt, nach Berlin kehrt er immer wieder zurück. Seine 2019 erschienene Autobiografie »Die Nacht ist Leben« war ein SPIEGEL-Bestseller und eine Liebeserklärung an die Stadt. Sie hat ihn eingesaugt, bis zum Boden manchmal, und wieder ausgespuckt. Mitscharfem Blick beobachtet er ihre Veränderungen. »Würde man glauben, dass im heutigen schneiklen Prenzlauer Berg nach dem Krieg Kühe und Schweine in den Hinterhöfen gehalten wurden, weil der Hunger so schlimm war?«, fragt er in seinem Buch.

»Tränen« steht auf seiner rechten Wange. Der Schriftzug gehört zu einem größeren Tattoo mit dem Churchill-Zitat »Blut, Schweiß und Tränen«, dessen Rest von T-Shirt und Balenciaga-Jeansjacke verdeckt bleibt. »Es steht für Melancholie, Schmerz – alles«, sagt er mit sanfter Stimme. Die Tattoos, die Prada-Sonnenbrille, die Ringe durch die Unterlippe sind sein Markenzeichen und sein Panzer. Marquardt erzählt von Ängsten – bei einem Schneesturm in Island, vor dem 60. Geburtstag oder damals in der DDR, als Punks wie er immer fürchten mussten, aus dem Zug geholt zu werden.

## NEW YORK 2022

»Ich habe ihn auf Instagram angeschrieben. Er hat wie ich einen Türjob, dazu diese großen Ohren, die Brüche im Gesicht – das hatte was Vertrautes für mich. Ich fotografiere nur Menschen an bestimmten Orten, aber keine Orte ohne Menschen. Auch wenn in New York jede Ecke eine Kulisse ist. Sieben Wochen waren wir dort; in diesem Tempo, das nur New York hat.«




**BRANDENBURG** 2017

»Irgendwo in den Wäldern Brandenburgs ist dieses Foto von Hardy entstanden, meinem Weggefährten bis ans Ende der Welt und Assistenten seit zehn Jahren. Er ist die nächste Generation Ostdeutscher. Wenn ich das Bild sehe, denke ich an Heimat. Weil Hardy Heimat ist, der Ort – einfach alles.«

»Ich wollte immer anders aussehen, anders sein, Aufruhr zieht sich durch mein Leben. Das ist meine Selbstbestimmung, meine Freiheit«, sagt er. Und die Fotos natürlich. Seine Berlin-Porträts reisten mit ihm zu Ausstellungen bis nach Australien oder Brasilien. Doch erst vor fünf Jahren begann er, im Ausland auch zu fotografieren. »Ich wusste nicht, ob ich das kann, ob meine Bilder anderswo funktionieren. Es braucht viel Selbstvertrauen, sich neue Orte zu erschließen, da musste ich erst langsam reinwachsen.«

Wenn er reist, dann meist in Begleitung seines langjährigen Weggefährten und Assistenten Hardy, ebenfalls Ostdeutscher, 20 Jahre jünger. Der orga-

nisiert, spricht sicherer Englisch, fährt Auto. Marquardt hat keinen Führerschein. »Im Osten musste man sich dafür anmelden.« In einer neuen Stadt erweitere er seinen Radius stets langsam, Stück für Stück, fast »katermäßig«, sagt er. Denn eigentlich gehe er gern die gleichen Wege, folge den gleichen Routinen. In New York etwa nimmt er gern die Fähre, auch wenn es ein Umweg ist. Aber er kennt ihn, mag ihn. »Ich sehe dann den Horizont und die Stadt von außen.«

Sein Leben lang hat Marquardt in Prenzlauer Berg gewohnt. »Dieser Ort gibt mir Sicherheit. Berlin ist mein Schutz«, sagt er. »Hier bin ich losgelaufen. Und bei mir wieder angekommen.«

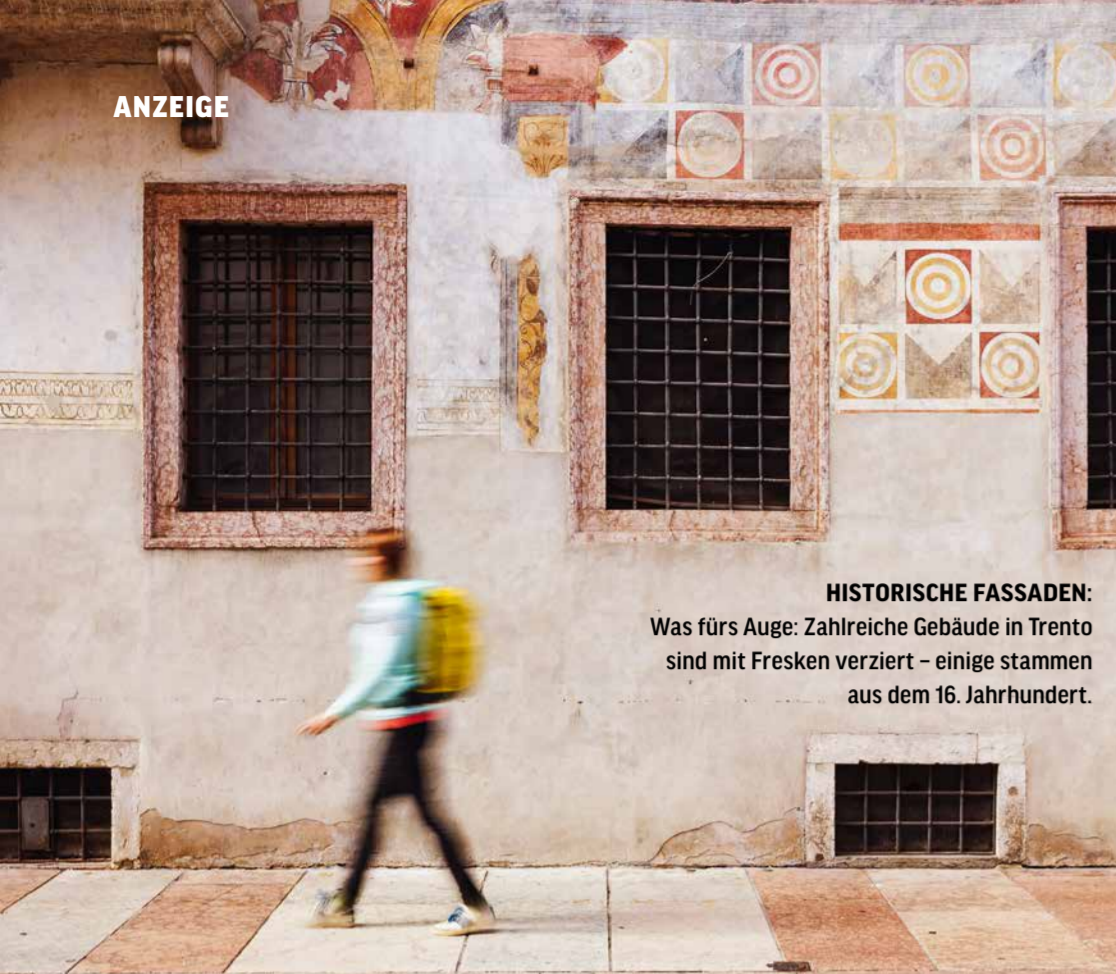
**TRENTINO**

**LANDSCHAFTSKINO:**  
An die Hangflanken des Val di Cembra, einem linken Seitental des Etschtals, schmiegen sich zahlreiche Weinbergparzellen.

Reisetipps  
für Kultur- und  
Naturinteres-  
sierte

# Versteckte Juwelen im Trentino

**ÜBERBORDENDE VIelfALT** Im norditalienischen Trentino ist die deutsche mit der italienischen Kultur vereint und die imposante Bergwelt bietet eine gigantische Spielwiese für aktive Urlauber. Neben Klassikern wie den Dolomiten und dem Gardasee sorgen kulturträchtige Städte wie Trento und Rovereto sowie das Weinbaugebiet Val di Cembra für reichlich Abwechslung.



**HISTORISCHE FASSADEN:**  
Was fürs Auge: Zahlreiche Gebäude in Trento sind mit Fresken verziert – einige stammen aus dem 16. Jahrhundert.

Foto: Hannes Tell



Foto: Hannes Tell

**TOP-ZIEL IN DER ALTSTADT:**  
Ein Besucherhighlight in Trento: die Kirche mit dem langen Namen  
»Chiesa Parrocchiale dei Santi Pietro e Paolo«.



An Trento rauscht man auf der Autobahn Richtung Gardasee oft vorbei, dabei hat die Stadt so viele Schätze zu bieten«, sagt der Fotograf Hannes Tell während sein Blick durch das Ensemble der Rella-Häuser schweift, deren Fresken aus dem 16. Jahrhundert von alten Legenden und Tugenden erzählen. Trento gilt als verstecktes Juwel: Viele Urlauber lassen die charmante Stadt mit rund 120.000 Einwohnern auf dem Weg Richtung Süden links liegen, fahren weiter in die Toskana oder an die Adria. Verona, die Dolomiten und der Gardasee sind bekanntere Besuchermagnete als das kleine Städtchen im Trentino – doch zu Unrecht. Bereits prominente Gäste wie Johann Wolfgang von Goethe nannten Trento einst »die bemalte Stadt« – bunte Renaissance-Fresken schmücken viele Fassaden. Die meisten Wandgemälde stammen aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, der Zeit vor dem Tridentinischen Konzil.

## KULTUR IN TRENTO

»Es ist schier unglaublich, dass erst im Jahr 2020 an der Piazza Mario Pasi ein Fresko unter Verputz entdeckt und freigelegt wurde«, erklärt Stadtführer Martin Rossi. Und das passt auf Trento: Rund 800 Jahre herrschten Fürstbischöfe über die Stadt, die die geistliche Macht und die weltliche Herrschaft auf sich vereinten. Auch die ab dem Jahr 1212 direkt an ihren einstigen Palast mit Stadtturm angebaute Kathedrale ist riesig – besonders wenn man bedenkt, dass sie zur damaligen Zeit nur rund 6.000 Einwohner hatte.

Weiter geht's zur Prachtstraße, der Via Belenzani, wo sich üppige Renaissance-Palazzi aneinanderreihen. Nicht nur im sogenannten »deutschen Viertel« mit Laubengängen und Tiroler Bauweise spricht man noch Deutsch: »Trento ist seit Jahrhunderten ein Potpourri italienischer, deutscher und österreichischer Kultur«, erklärt Martin Rossi. Italienisches Dolce Vita ist hier mit mitteleuropäischer Bodenständigkeit verbunden. Die Stadt liegt, umgeben von Bergen, direkt an der Etsch, rund 60 Kilometer südlich von Bozen und etwa 100 Kilometer nördlich von Verona.

Der Domplatz markiert den Mittelpunkt der Stadt und der Dom steht für eines der bedeutendsten historischen Ereignisse Trentos: der katholischen Gegenreform mit dem Konzil, in der unter anderem das Ende des Ablasshandels beschlossen wurde. Um den barocken Neptunbrunnen von 1769, einst gebaut, um Trento mit frischem Wasser zu versorgen, tummeln sich zahlreiche Touristen.

Eine weitere Sehenswürdigkeit ist das Castello del Buonconsiglio, das auf einem Felsvorsprung im Nordosten der Altstadt thront. Bis 1796 war es Bischofsresidenz der Fürstbischöfe. Heute beherbergt der Gebäudekomplex eine archäologische Sammlung, eine Gemäldegalerie und – als Highlight – Renaissance-Fresken in der Loggia Romanino. Das Gipfeltreffen des Kleus machte Trento von 1545 bis 1563 zum Zentrum der christlichen Welt. Dafür putzten die Adligen und der Fürstbischof Bernhard von Cles ihre Stadt heraus. Bis heute sind, unter anderem im Adlerturm, zahlreiche bemalte Fassaden erhalten, allen voran der Zyklus der Monate. Seit den 1980er-Jahren wurden sie nach und nach restauriert – schon allein deshalb ist ein Bummel durch die Altstadt ein Genuss.

i

## Stadtgeschichte von Trento: Von Kelten gegründet, von Römern erobert

Trento wurde von den Kelten gegründet und später von den Römern erobert. Diese nannten es Tridentum (»Drei Zähne«), in Anlehnung an den alten keltischen Namen Trent. Zwischen den gelben und ockerfarbenen Fassaden aus Muschelkalk lugen immer wieder grüne Berge hervor. Tridentum nannten die Römer die Stadt, weil sie zwischen drei Bergspitzen liegt: Im Westen ragt der Monte Bondone (2.180 m), im Nordwesten die Paganella (2.125 m) und im Nordosten der Monte Calisio (1.096 m) in den Himmel. Der Monte Bondone, auch »Berg der Trienter« genannt, fungiert in den Wintermonaten als beliebtes Skigebiet.

[visittrentino.info](http://visittrentino.info)



Foto: Bildarchiv Falla / C. Kehler

**IN ALPINEN SZENERIEN:**  
Hinter den bunten Gassen von Trento ragen imposante Bergkulissen in den Himmel.



### WAHRZEICHEN VON TRENTO: DER TORRE CIVICA

Über die Dächer ragt der Stadtturm »Torre Civica«, auch genannt Torre di Piazza. Erstmals wurde der Turm im 14. Jahrhundert als Gefängnisturm erwähnt, in dem die im Palazzo Pretorio Verurteilten ihre Strafe verbüßten oder auf ihre Verurteilung warteten. So verfügte er auch über eine Folterkammer, in der man den Beschuldigten Geständnisse abzwang. Später wurde er zusätzlich noch als Uhr-, Glocken- und Feuerwachturm genutzt. Heute beinhaltet er das Tridentische Diözesanmuseum mit einem reichen Erbe an Kunst und

Kultur aus den Kirchen des Trentino und gilt als eines der Wahrzeichen der Landeshauptstadt.

Das Museum selbst wurde 1903 gegründet, um das künstlerische Erbe der Diözese zu bewahren und dieses der Schule für Kunst und christlicher Archäologie des theologischen Seminars für didaktische Zwecke zur Verfügung zu stellen. Erst war die Sammlung im Seminario Minore untergebracht. Im Ersten Weltkrieg wurde in dieses Gebäude ein Militärkrankenhaus verlegt und die Sammlung in der Sakristei der Kathedrale und in anderen Nebenräumen aufgestellt.

Erst im Jahr 1963 bekam das Museum einen dauerhaften Standort neben der Kathedrale San Vigilio, im Palazzo Pretorio, der alten Residenz der Bischöfe von Trento. In den 1990er-Jahren wurde das Gebäude umfangreich restauriert und die Sammlung nach modernen musealen Kriterien geordnet und ausgestellt. 1995 eröffnete Papst Johannes Paul II. offiziell das neue Museum.

**STADTWÄCHTER:**  
Der Torre Civica erhebt sich als Wahrzeichen über die Dächer Trentos.



Foto: Hannes Tell



Foto: Bildarchiv Faia / A. Bernasconi

**CASTELLO DEL BUONCONSIGLIO:**

Das Castello del Buonconsiglio mit umligendem Park gehört zu den bedeutendsten Bauwerken des Trentino und beherbergt unter anderem ein kunsthistorisches Museum.

**PARCO DELLE ALBERE**

Der neue Parco delle Albere ist ein Publikums-magnet für junge Trienter. Die angelegte Rasenfläche vor der neuen Unibibliothek BUC befindet sich inmitten des gleichnamigen Viertels, das der Stararchitekt Renzo Piano aus Genua auf einer Industriebrache entworfen hat.

Zwischen Bahngleisen, dem Fluss Etsch und der Brennerautobahn breitete sich früher eine große Reifenfabrik aus. Als sie Ende der 1990er-Jahre schloss, wurde das Gelände ein touristisch uninteressant, da abgeschnitten vom Trienter Stadtzentrum. Der Entwurf für das neue, privat entwickelte Stadtviertel Le Albere stammt von Susanna Scarabocchi, einer Mitarbeiterin im Genueser Büro von Piano. Auf dem Gelände befindet sich auch ein bedeutendes historisches Bauwerk der Stadt, dem das neue Viertel seinen Namen verdankt: der Palazzo delle Albere aus der Renaissance. Er wurde von Cristoforo Madruzzo, dem Fürstbischof der Stadt, in Auftrag gegeben, der Mitte des 16. Jahrhunderts dazu beitrug, dass Trento zum Tagungsort des gegenreformatorischen Konzils wurde.

»Albere bezieht sich auf die parallelen Pappelreihen, die einst vom Stadtzentrum bis zum Palast des Fürstbischofs führten, seit langer Zeit aber durch einen Friedhof und die Bahntrasse unterbrochen sind«, erklärt Martin Rossi. Das rechteckige Gebäude mit Ecktürmen ist umgeben von einem zurzeit trockenen Wassergraben. Die Umgrenzung durch Wasser ist aber auch das einzige Merkmal, das es mit dem neuen Museum gemein hat. Zwanzig Jahre lang war im Palazzo delle Albere ein Museum für zeitgenössische Kunst untergebracht, das inzwischen als MART in ein neues Gebäude von Mario Botta in der Nachbarstadt Rovereto umgesiedelt wurde.

Nun geht man durch neue Unterführungen in ein modernes Viertel. Fünfstöckige Wohnblöcke reihen sich entlang der gepflasterten Promenaden und langgezogenen Wasserbecken. Rosa Marmor, kantige Holzsäulen und lindgrüne Sonnenblenden lockern das Einerlei aus Glas und Stahl auf.

Im Parterre sind schicke Läden, Restaurants und Cafés eingezogen, die 350 Wohnungen sind großzügig, hell und energetisch optimiert. Ein verlockendes Wohngebiet, von der Altstadt einen Steinwurf entfernt und den Brenta-Dolomiten direkt vor der Haustür – ein bekanntes Revier zum Wandern und Klettern. Überhaupt kommen Naturliebhaber und Aktivurlauber hier voll auf ihre Kosten: Im Westen von Trento, zwischen Bondone und Paganella, erstreckt sich das Valle dei Laghi, das »Tal der Seen« bis zum Gardasee. Die Landschaft, die von den vielen Obstgärten und Weinbergen geprägt ist, bezaubert durch den Toblino-, Terlago-, Santo- und Lamarsee sowie die Seen von Santa Massenza und Cavedine.



## Kulinarische Genüsse im Trentino

Das Italien sich als ideales Reiseziel eignet, um pure Lebensfreude zu genießen, ist kein Geheimnis. Zahlreiche Restaurants bieten exzellente Speisen zu hervorragenden Preisen. In einer der Osterien lässt sich ein Risotto mit Marzemino-Wein genießen, oder Strangolapreti, die »Preisterwürger« – Trentiner Spinatnocken. Typisch für die Region sind außerdem ihre Grappas und die hervorragenden Weine, von denen nicht wenige internationale Anerkennung genießen.

Foto: Trentino Marketing / Carlo Baroni



**GRANDIOS SPEISEN:**  
Die kulinarische Auswahl im Trentino ist exzellent.



Foto: B. Baroni

**NEUES MUSEUM FÜR WISSENSCHAFT »MUSE«**

Vor ihrer Eröffnung im Juli 2013 bis zum Beginn der Pandemie zog eine Attraktion in Trento jedes Jahr eine halbe Million Besucher an: das neue Museum für Wissenschaft, kurz MUSE. Stararchitekt Renzo Piano betonte, dass er sich in Trento von den Umrissen des Monte Bondone und den zerklüfteten Gipfeln der Alpen inspirieren ließ: Spitz zulaufende Dachflächen steigen mit unterschiedlichen Neigungen über den fünf Stockwerken aus Glas und Holz auf.

Das MUSE, die drei ersten Buchstaben stehen für »MUSEum« und der letzte für »SciencE«, hat seinen Ursprung in einem lange Zeit wenig besuchten naturwissenschaftlichen Museum der Stadt, das zugleich wichtige Forschungsvorhaben fördert. Die Hauptattraktion

ist ein Atrium, in dessen Lichthof alle Stockwerke zu einem riesigen Raum verschmelzen und das – wie in einem Shopping-Center – einen Überblick über die Exponate bietet. Darin schweben, an feinen Stahlschnüren von der Decke hängend, unter anderem ausgestopfte Vögel und Saurierskelette. Der Blickfang schlechthin aber ist das gigantische Skelett eines ausgewachsenen Wals.

Jedes Stockwerk im MUSE ist an eine Etage der Bergwelt angelehnt. Ganz oben, in der Gipfelregion, können Besucher das Eis eines künstlichen Gletschers anfassen, darunter spazieren sie durch das Labyrinth der alpinen Artenvielfalt, sehen im Aquarium ein tropisches Korallenriff und im Video dessen Umwandlung in die nahe Gebirgsgruppe Brenta.

In Italien machte das moderne Museum Schlagzeilen, das einen visuellen Kontrast zum alten Palazzo delle Albere bildet. Zahlreiche Spiele und interaktive Angebote laden zum Entdecken ein. Die meisten Exponate darf man anfassen – ein kinderfreundliches Vergnügen. Und von der Dachterrasse genießt man bei klarer Sicht grandiose Blicke über das ganze Etschtal.

**GRANDIOSE AUSSICHTEN:**  
Von der Dachterrasse des Wissenschaftsmuseums MUSE blickt man über das Etschtal.



**GUTE KÜCHE:**  
Strangolapreti, zu Deutsch: Priesterwürger, sind eine Trentiner Spezialität.

Foto: F. Staropoli



Foto: A. Bernasconi

**HISTORISCHES FLAIR:**  
Wie aus längst vergangenen Zeiten: In der Altstadt von Rovereto gibt es zahlreiche historische Geschäfte zu entdecken.

### KULTURELLE HIGHLIGHTS IN ROVERETO

Rund 25 Kilometer südlich von Trento wartet ein weiteres charmantes Städtchen mit vielen historischen Highlights darauf, entdeckt zu werden: Oft wird Rovereto, die »Stadt der Löwen«, als Durchgangsstation links liegen gelassen. Dabei bietet sich eine Tour durch die verschachtelten Gassen und zu außergewöhnlichen Kulturstätten an. Eingebettet in Hügel und Weinberge, nur ein paar Stunden mit dem Zug oder Auto von München entfernt, liegt Rovereto mit seinen rund 40.000 Einwohnerinnen und Einwohnern.

Von 1416 bis 1509 herrschten die Venezianer in Rovereto. Schlendert man heute durch die engen Gassen der Altstadt, entdeckt man prächtige Bauten aus verschiedenen Epochen. Der Löwe, ein Symbol der Venezianischen Republik im 15. Jahrhundert, blickt stolz vom Rundbogen des San-Marco-Turms herab. Und auch hoch oben an der apricotfarbenen Fassade der Kirche San Marco prangt das Relief eines geflügelten Löwen.

Vom Nordufer des Gardasees aus sind es bis nach Rovereto nur wenige Kilometer. Viele steuern das von Architekt Mario Botta entworfene Museum MART an, das sich moderner und zeitgenössischer Kunst widmet.

Weite Teile der historischen Altstadt sind noch heute erhalten, wie etwa die Burg von Rovereto aus dem 14. Jahrhundert, eines der schönsten Beispiele für alpenländische Festungen. Das Castello di Rovereto wurde im 14. Jahrhundert von der Adelsfamilie Castellarco errichtet, doch aus Urkunden geht hervor, dass es auf dem Burghügel schon zu früheren Zeiten eine Befestigungsanlage gab. Seit dem Jahr 1921 ist das Historische Italienische Kriegsmuseum in der Burg unter-

gebracht. Den Schwerpunkt der Dauerausstellung bildet der Erste Weltkrieg.

Rovereto selbst und sein Umland waren Schauplatz eines düsteren Kapitels – Tausende Menschen kamen in dem erbitterten Stellungskrieg zwischen Österreich-Ungarn und Italien zu Fall. Jeden Abend erklingt die mehr als 22 Tonnen schwere Friedensglocke Maria Dolens auf dem Hügel Miravalle nahe der Altstadt und erinnert mit hundert Glockenschlägen an die Gefallenen. Sie wurde aus eingeschmolzenem Bronzematerial der am Ersten Weltkrieg beteiligten Länder gegossen.

Einer der schönsten Paläste der Stadt ist das Rathaus, der im 15. Jahrhundert errichtete Palazzo Pretorio mit seiner zweigeteilten Fassade: Der mit Schachbrettmuster und allegorischen sowie biblischen Szenen verzierte rechte Teil würdigt die einstige Republik Venetien; die andere Seite der Fassade mit Balkon und Marmorfeilern stammt aus dem 18. Jahrhundert. Circa 70.000 Fotos zum Ersten Weltkrieg umfasst das Archiv des Museums, dazu gibt es eine umfangreiche Sammlung von Fotografien, Flugblättern, Tagebuchsätzen und anderen Dokumenten zu sehen, die auch einige persönliche Erfahrungen von Soldaten und Zivilisten widerspiegeln.

Wer durch die Gassen der Altstadt – garniert mit zahlreichen Bars und Cafés – flanieren, wird an den kleinen Werkstätten und historischen Geschäften hängenbleiben. Nicht wenige existieren seit Jahrhunderten oder werden seit Generationen von derselben Familie geführt – Bekleidungsgeschäfte ebenso wie Buchläden, Apotheken und Lokale. In der Drogheria Giuseppe Micheli zum Beispiel kann man sich aus historischen Holzschubladen Gewürze abfüllen lassen oder auch Seifen, Honig und Likör kaufen.

Spannend, vor allem an Regentagen, ist eine Führung durch das Wohnhaus der Familie von Antonio Rosmini, Philosoph und einer der belesensten Männer seiner Zeit. Antonio Rosminis Sammelleidenschaft galt den Büchern: Rund 15.000 Exemplare zählt die Biblioteca Rosminiana, die von Rosmini gegründete Bibliothek. Einige Räume, in denen die Familie lebte, sind seit dem 18. Jahrhundert unverändert geblieben.

In eine andere, farbenfrohe Welt gelangen Besucher der Casa d'Arte Futurista Depero, einer Außenstelle des MART, das Museum für moderne und zeitgenössische Kunst in Rovereto. Rund 3.000 Arbeiten, die der Futurist Fortunato Depero (1892 – 1960) der Stadt geschenkt hat, zählen zu seinen Arbeiten. Besichtigen lässt sich die einzige Sammlung Italiens zur Futurismus-Bewegung in einem Gebäude an der Via Portici – Möbel, Collagen, Zeichnungen, Gemälde, Wandteppiche und Spielzeug gehören zu Deperos Werken.



Foto: A. Bernasconi

**STADTBUMMEL DURCH ROVERETO:**  
Wer dem Bade- und Aktivtourismus am Gardasee den Rücken kehren will, ist in Rovereto bestens aufgehoben.

i

## Den Charme bewahrt: Kultur in Rovereto

Rovereto ist nur einen Steinwurf vom Nordufer des Gardasees entfernt und bietet kulturell interessierten Urlaubern viel Auswahl: Beliebt sind das Geburtshaus des Philosophen und Priesters Antonio Rosmini, der 1797 im Palazzo der Rosminis an der Via Stoppani – einer der einflussreichsten Familie von Gelehrten und Sammlern – geboren wurde. Impassant ist die Bibliothek mit rund 15.000 Büchern. In ein düsteres Kapitel der Menschheitsgeschichte entführt das Historische Italienische Kriegsmuseum mit Exponaten aus dem Ersten Weltkrieg, als zwischen Österreich-Ungarn und Italien ein erbitterter Stellungskrieg tobte.



**PERLE DES TRENTINO:**  
Der begehrte Trentiner Schaumwein Trentodoc wird hauptsächlich aus Chardonnay- und Pinot-Nero-Trauben hergestellt.

Foto: Hannes Teil



### WEINBAU IM VAL DI CEMBRA

Freunde von gutem Wein werden im Val di Cembra fündig: Das Tal zieht sich als linkes Seitental des Etschtals durch steil abfallende Hangflanken und bildet mit dem benachbarten Fleimstal und dem Fassatal ein gemeinsames Talsystem. Wer sich über die gewundenen Straßen in das malerische Tal begibt, macht sich auf die Spuren einer jahrhundertealten Obst- und Weinbautradition: Auf mehr als 600 Hektar wird hier Weinanbau betrieben – rund 40 Prozent der Anbaufläche sind mit Müller-Thurgau bestockt. Auf den Hochlagen des Val di Cembra fand die vom Schweizer Dr. Herrmann Müller-Thurgau (1850 – 1927) gezüchtete Rebsorte als Kreuzung aus Riesling und Madeleine Royale optimale Bedingungen.

Die kleinen, in separierte Parzellen unterteilten Felder erstrecken sich auf 250 bis fast 900 Meter über dem Meeresspiegel. Enge, teils steile Wege führen durch sie hindurch und eröffnen grandiose Blicke über eine Kulturlandschaft, die – je nach Jahreszeit – ihr Gewand in die verschiedensten Farben taucht: Im Frühling begeistern die zahlreichen bunten Blumen an den Hängen, im Sommer tankt man sattgrüne Farben auf, im Herbst wird die Szenerie in Gelb- und Brauntöne getaucht und im Winter von einer weißen

Schneeschicht bedeckt. Mehr als 700 Kilometer Trockenmauern halten die Hänge bereits seit Jahrzehnten, teils sogar seit Jahrhunderten, stützen die Gemüse- und Weingärten und dienen als wertvolles Habitat für zahlreiche Kleintiere. Die Ausrichtung der Reb- anlagen auf der rechten Seite des Avisio-Wildbachs nach Süden, Südost und Südwest sowie die morphologischen und klimatischen Eigenschaften begünstigen im Val di Cembra einen hochwertigen Weinbau.

Das Arbeiten auf den steilen Terrassen ist eine Herausforderung und wird als »viticoltura eroica«, zu Deutsch: heldenhafter Weinbau, bezeichnet. Vorwiegend weiße Rebsorten werden hier angebaut: Neben Müller-Thurgau kultivieren die Weinbauern Riesling, Kerner, Manzoni Bianco, Chardonnay, Gewürztraminer, Pinot Grigio und die roten Sorten Pinot Nero, Schiava und Lagrein.

Da der Einsatz von Maschinen fast unmöglich ist, kommen die Weinbauern auf mehr als 1.500 Stunden Arbeitszeit pro Hektar – rund fünfmal mehr als in Weinbaugebieten, die in der Ebene liegen.

Hohe Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht, selbst im Sommer, begünstigen den Aufbau von facettenreichen Aromen und den Erhalt einer Säure – beste Voraussetzungen, um die Trauben als klassische Flaschengärungen für den begehrten Trentodoc zu versetzen. Von der Cembrana DOC, einem Zusammenschluss regionaler Produzenten von Wein, Sekt und Grappa mit Sitz im Örtchen Faver, kommen rote und weiße Cuvée des Tals mit dem Namen »708 km« auf den Markt – angelehnt an die Trockenmauerlänge im Val di Cembra.



Foto: Hannes Teil

**VON DER REBE IN DIE FLASCHE:**  
Zahlreiche kleine Weingüter haben sich im Val di Cembra angesiedelt.



**WEINTERRASSEN IM VAL DI CEMBRA:**  
Kleinparzellige Strukturen prägen das Landschaftsbild im Val di Cembra,  
ein linkes Seitental des Etschtals.

Foto: Hannes Hill

### BEZAUBERENDE BURGEN DER REGION: DAS CASTELLO DI AVIO UND DAS CASTEL BESENO

An den bewaldeten Flanken des Monte Vigonla im unteren Vallagarina-Tal erhebt sich das Schloss von Sabbionara d'Avio, eine der wichtigsten und ältesten Festungen des Trentino. Von hier aus konnte über Jahrhunderte eine der wenigen Verbindungsstraßen durch die Alpen kontrolliert werden: Die Vallagarina, über der sich die Burg erhebt, war eine der Hauptverbindungswege zwischen Nordeuropa und dem Mittelmeerraum, zwischen der Po-Ebene und dem Germanenreich. Durch das Tal führte die antike Via Claudia Augusta, eine Römerstraße, die im 15. Jahrhundert erbaut wurde und Norditalien mit dem süddeutschen Raum verband. Erste Zeugnisse der Festungsanlage gehen bereits auf das 11. Jahrhundert zurück. Im 12. Jahrhundert gehörte die Burg der Familie Castelbarco, Vasallen des Bischofs von Trento.

Sobald man die Eingangshalle durchquert, erblickt man die imposanten Bauwerke, die sich um einen mächtigen Bergfried aus dem 11. Jahrhundert

erheben, umringt von der dreifachen, mit Zinnen bestückten Stadtmauer, die die gesamte Verteidigungsanlage kranzförmig einkreisen. Zu den fünf Türmen des Castello di Avio gehört der Turm der »Picadora«, wo zu den dunklen Zeiten der Burrgeschichte die Todesstrafe durch Hängen durchgeführt wurde. Die Begrenzungslinie der Burg folgt dem abschüssigen Gelände und ist daher ungleichmäßig.

Neben imposanten Aussichten über das Tal und einem liebevoll angelegten, mit Ölbäumen und Wein bestandenen Schlossgarten gibt es zahlreiche Fresken aus dem 14. Jahrhundert zu bewundern. Um den mächtigen Bergfried aus dem 11. Jahrhundert befinden sich einige Gebäude, die später mit Fresken verziert wurden, wie zum Beispiel das Wachhaus, die Kapelle und der Palast des Barons. Der schöne Teil des mittelalterlich höfischen Lebens ist im sogenannten »Liebeszimmer« (ital. »Stanza di Amore«) auf einigen Bildern nachzuerleben. Im Lauf der Jahrhunderte hatte das einstige Erbe der Familie Dell'Amore Castelbarco zahlreiche Besitzer, von venezianischen Adligen zum österreichischen Kaiser und anderen noblen Familien der Vallagarina.

Seit dem Jahr 1977 ist die Burg dank einer Schenkung durch die Gräfin Emanuela di Castelbarco im Besitz der Stiftung Fondo Ambiente Italiano.

Eine weitere, sehenswerte Burganlage erhebt sich nahe Rovereto auf einem Felsbühl, der das Etschtal und das Tal des Rio Cavallo überragt: Das Castel Beseno ist die größte Befestigungsanlage der Region und diente der Überwachung des Vallagarina-Gebietes und der Verbindungswege zwischen dem Deutschen Reich und Italien. Beeindruckend sind das dunkle Schloss mit Zugbrücke, die Schießscharten und der Turnierplatz.

Erstmals schriftlich im 12. Jahrhundert erwähnt, wurde sie in den Anfängen des 16. Jahrhunderts von Familie Trapp aus der Steiermark renoviert und ihr das gegenwärtige Aussehen einer Renaissance-Festung verliehen. Wenig später musste das Schloss wegen eines Feuers restauriert werden und wurde vom mittelalterlichen Schloss zu einer Wohnanlage umfunktioniert. Um 1800 wurde es der Provinz Trient übertragen, die es ebenfalls restaurierte und zu einem der Außensitze des Museums »Castello del Buonconsiglio« machte.

Auch spannend: Das Castel Beseno hat eine annähernd dreieckige Form. Die »Spitzen« der Dreiecke werden durch Basteien gebildet, die der Abwehr der Feinde aus allen Richtungen dienten. Als Außenstelle des Museums Schloss Buonconsiglio, ist die Burg seit dem Jahr 1988 öffentlich zugänglich und erfreut sich Jahr für Jahr zahlreicher Besucher. ◀



TRENTINO

visittrentino.info

i

## Nicht verpassen: Erdpyramiden bei Segonzano

Die fünf Ortsteile von Segonzano dehnen sich auf den West- und Nordwesthängen des Dosso di Segonzano und Ceramont aus – zwei bewaldete Berge, die das Val di Cembra von der Pinè-Hochebene trennen. Ganz in der Nähe ragt ein Meisterwerk der Natur in den Himmel: turm- und kegelförmige Gebilde aus ockerfarbenen Gestein, deren Spitzen teils von dicken, runden Porphyr-Steinen bedeckt sind. Entstanden sind sie vor rund 50.000 Jahren aufgrund der Erosionskraft der Gletscher des Alvisio und der folgenden Zersetzung der Felsen.



Foto: Mario DeBiasi

**MEISTERWERK DER NATUR:**  
Die Erdpyramiden bei Segonzano wirken wie einem Gemälde entsprungen.

# Z E H N S E H N S U C H T S O R T E

Wir haben bekannte Autorinnen und Autoren, Künstler, einen Designer, eine Unternehmerin, einen Trendforscher und ein Model gebeten, uns zu Orten zu führen, die sie besonders geprägt und beglückt haben. Hier nehmen sie uns mit auf ihre Reisen.

## T H A I L A N D

ROBINSON-CRUSOE-FEELING

Selbst auf den touristisch überlaufenen Inseln gibt es noch feinstes Backpacker-Idyll: Puderzuckerstrand und Hütten, die auf keiner Website beworben werden. Deshalb mag *Johannes Klaus*, Verleger bei *Reisedepeschen.de* und Co-Herausgeber des »Inselguide Thailand«, den genauen Ort seines Paradieses auch nicht verraten.



Am Himmel ein paar gut gelaunte Wolkenfetzen. Drei Palmen stehen rechts auf einem Inselchen aus Sand. Zur Linken segelt ein Katamaran darauf zu. Das tiefblaue Meer bildet den Horizont, weiter vorne leuchtet das Wasser in einem verrückten Türkis. Kommt Ihnen das bekannt vor? Ich kenne es schon seit meiner Jugend: Immer wenn ich das Betriebssystem Windows XP neu installieren musste, war es eine meiner ersten Taten, dieses Desktop-Hintergrundbild einzustellen. Nicht die grünen Hügel, die mir Microsoft als Standard präsentierte! Nein, es musste diese Südseeszene sein, die sie Azul genannt hatten. Es gab keine Alternative. Ich träumte davon, einmal selbst dort zu sein, wo die Palmen überm Meer hängen, der Sand sauber ist und weiße Wölkchen über den Himmel schweben. Aber vor allem: dorthin, wo das Wasser so wundervoll türkis strahlt.

Exakt diesen Ort habe ich noch nicht gefunden. Doch all das, was darauf zu sehen ist – das fand ich hier, auf einer Insel im Golf von Thailand. Auf der kleinen Veranda unserer Holzhütte, die aus alten Brettern, rostigen Nägeln und neuerdings Wellblech als Dach besteht, spielen unsere Töchter. Ihre Spielzeuge sind Muscheln, Treibholz und Korallenbruch. Plastikimer und Schaufeln räumen wir für Fotos gerne aus dem Bild, um die Instagram-Idylle nicht zu stören. Zwei Meter weiter beginnt der feine Sandstrand. Er erstreckt sich viele Hundert Meter entlang der gebogenen Bucht, bei Ebbe weicht das Meer weit zurück. Andere Unterkünfte als diese einfachen Hütten gibt es hier nicht, es ist ein Wunder.

WLAN und Steckdosen? Fehlannonce. Hier, am abgelegenen Ende einer ansonsten hastig touristisch entwickelten thailändischen Insel, gibt es nur wenige Stunden am Tag Strom von einem Dieselgenerator, selten etwas Mobilfunkempfang – wir machen eine Zeitreise in das Backpacker-Dasein der 90er. Das ältere thailändische Paar, das die Hütten und das Restaurant betreibt, ist aus dem Ausland nicht erreichbar, es gibt keine Website, keine Social-Media-Kanäle. Auch wenn es am Tag lebhaft wird, wenn die Besucher mit ihren Motorrollern von der anderen Inselseite zu Besuch kommen,

herrscht eine Ruhe, die mich zu mir selbst zurückfinden lässt, den versiegenden Fluss der Gedanken wieder bewässert. Jedes Mal hoffen wir, dass es diesen Ort noch gibt, wenn wir ankommen, und nicht eine Baustelle für ein Luxusresort vorfinden. Bis dahin lauern die größten Gefahren in den kokosnussbeladenen Palmen, und vor allem in den winzigen Sandmücken, deren Bisse sich erst Stunden später schmerzhaft bemerkbar machen. Meist bleiben wir verschont (Einreiben mit Kokosnussöl schützt).

Am Abend färbt sich der Himmel rosa, um kurz nach acht ist es dunkel. Es geht früh ins Bett, viel gibt es hier nicht zu tun. Zum Lesen ist es zu dunkel, und mehr als ein paar Schritte wollen wir uns wegen der schlafenden Kinder nicht wegbewegen. Schon nach kurzer Zeit ist es normal, mit dem Rhythmus des Tageslichts zu leben. Es könnte so schön sein, doch in der Hütte wartet der Endgegner: Unsere Matratze hat die Härte einer Turmmatte, die auf dem Holzboden liegt. Die Kinder stört das wenig. Wir aber liegen da mit schmerzenden Rücken und beschließen, am nächsten Tag abzureisen. Doch dann dämmern wir doch weg, öffnen im frühen Morgenlicht die Tür – und ich finde mich wieder im Paradies.

Irgendwann müssen wir Abschied nehmen, doch bevor wir Thailands Küste verlassen, um zurück nach Bangkok zu fahren, machen wir einen Stopp auf Ko Kut, unweit der kambodschanischen Küste. Die Insel ist von dichtem Dschungel bewachsen, es gibt nur wenige Straßen. Obwohl sie weitgehend von Tourismus unberührt ist, gibt es an der Westküste Orte, die sich für einen rückenfreundlichen (aber deutlich teureren) Aufenthalt anbieten – etwa das sympathische Resort »Shantaa Koh Kood«. Hier werde ich daran erinnert, wie bequem Matratzen sein können. Das hatte ich schon ganz vergessen.

**01**  
**Back to basic**  
Johannes Klaus kommt fast jedes Jahr mit seiner Familie für ein paar Tage auf die Insel – und hofft, dass es das kleine Hütten-dorf noch gibt

**Johannes Klaus, 42,** kündigte 2010 als Grafikdesigner in einer Werbeagentur, um 14 Monate um die Welt zu reisen. Zeitgleich startete er das Blog »Reisedepeschen«, für das er 2011 den Grimme Online Award erhielt. 2015 gründete er die Scrolltelling-Website »The Travel Episodes«, eine Plattform für erzählende Reiseliteratur, 2018 kam ein Verlag hinzu

# SANDRINGHAM

## HUNDEGRÄBER

Der Lieblingscollie von Königin Victoria, der Gentleman-Labrador von Prinz Philip und die Urahnin sämtlicher Corgis von Elizabeth II. – die meisten Vierbeiner der englischen Königsfamilie liegen auf dem Windsor-Landsitz begraben. Unsere Autorin ging auf Spurensuche und fühlte sich der Queen ganz nah. *Von Anja Rützel*

01



Die zwei Gärtner behalten mich scharf im Auge, während ich durch das royale Unterholz knacke. Was ich denn suche, rufen sie. »Noble«, rufe ich zurück – so hieß der Lieblingscollie von Königin Victoria, der Urururgroßmutter von König Charles III. Sie war die Erste, die ihre Hunde im Park von Sandringham begrub. »Dann suchen Sie weiter«, antwortet einer der Landschaftspfleger: »Hier ist alles voller Hundegräber, Sie müssen sie nur finden.«

Sich im Urlaub wie eine Königin fühlen – darunter verstehen die meisten Menschen wahrscheinlich etwas anderes als ich. Als Sympathisantin des britischen Königshauses (zumindest der meisten seiner Vertreterinnen und Vertreter) war ich natürlich schon im Buckingham-Palast und auf Schloss Windsor, im Sommer geht es nach Balmoral. Doch wirklich nahe habe ich mich der verstorbenen Queen Elizabeth II., die mich von allen royalen Wunderlichkeitsmenschen am meisten fasziniert, nur in Sandringham gefühlt, dem Windsor-Landsitz in der englischen Grafschaft Norfolk. Man kennt ihn von den weihnachtlichen Kirchgängen der königlichen Familie, die dort traditionell die Feiertage verbringt. Lange gingen hier die Uhren buchstäblich anders: Die Familie hatte das Anwesen 1862 als Landsitz für Edward VII., damals noch Prince of Wales, und seine künftige Frau Alexandra von Dänemark gekauft. Sie nutzten ihn vor allem für Jagdgesellschaften. Darum ließ Edward VII. sämtliche Uhren dort eine halbe Stunde vordrehen, um mehr Schießzeit bei Tageslicht herauszuschinden. Von 1901 bis 1936 galt diese ballerbedingte Privatzeitverschiebung offiziell als »Sandringham time«, bis er diese Schrulle wieder zurückdrehte.

Beim Schlendern durch die Parkanlagen versuche ich mich in das Wesen der Queen hineinzufantasieren. Das ist an sich nicht leicht bei einer Frau, die vor allem ein fast bis ins Unwirkliche ikonischer Institutionsmensch war. Hier, in Sandringham, konnte sie ihr Schattenleben wahrscheinlich am ehesten ausleben, den Alternativplan, den sie sich als Mädchen vorgestellt hatte, bevor ihr das Königinnenbusiness dazwischenkam. Als Tochter des zweitgeborenen Sohns von König George V. und Königin Mary führte sie zunächst ja ein unbehelligtes Dasein auf den hinteren Rängen der Thronfolge. Elizabeth wünschte sich damals, als Erwachsene einmal auf einem Bauernhof zu leben. In Sandringham hatte sie genug Platz, ihren Farmerinnenträumen nachzugehen: Zum Anwesen gehören 32 Quadratkilometer Land, Ställe, Obst- und Gemüsegärten, eine Apfelsaftpresse.

Vermutlich ist es eine Hommage an ihre bekanntermaßen durchaus pichelfreudige Mutter (deren Golfwägelchen, mit dem sie sich im hohen Alter bei öffentlichen Auftritten kutschieren ließ, immer noch in den alten Stallungen parkt), dass hier auch ein Sandringham-Gin produziert wird, aromatisiert mit Sharon-Früchten, die im »Walled Garden« wachsen, den man leider nicht betreten darf. Angeblich enthält der Gin auch Essenzen von Myrteästen, die von Sträuchern stammen, die aus einem Ableger des Brautgestecks der späteren Königin Alexandra gezogen wurden – näher kann man sich an die königliche Familie als Bürgerliche wahrscheinlich nicht heransüffeln.

Das sind die historischen Fakten, warum ich unbedingt nach Sandringham wollte. Und dann sind da noch die Hunde.

Dass die Queen eine Corgi-Versessene war, gehört untrennbar zur Folklore, die sie umgibt. Mit mehr als 30 dieser bodennahen, fuchsig-flauschigen Hunde, die immer leicht zu lächeln scheinen, teilte sie ihr Leben. In Sandringham liegt jene Hündin, von der sie alle abstammten. Das Grab

von Susan ist nicht im Besucherplan eingezeichnet – man muss wissen, dass es existiert. Auf der Suche komme ich unerwartet am Grabstein von Brae vorbei, einem schwarzen Labrador aus eigener Zucht und laut Inschrift »a gentleman among dogs«, der Prinz Philip gehörte. Ein ganzes Rudel seiner Jagdhunde ist entlang der Parkmauer begraben. Als ich zwischen sorgfältig geharkten Blumenbeeten herumbalanciere, finde ich auch die Ruhstätte zweier japanischer Spaniels von Königsmahlin Alexandra.

Wie Ostereier liegen diese Gräber im Park, kleine Fundstätten des simpel Menschlichen in den durchprotokollierten, fürs Geschichtsbuch formatierten Leben ihrer royalen Besitzer und Besitzerinnen. Für mich als hundeversessenem Menschen sind das Andockstellen: In den Alltag einer Königin kann ich mich bei aller Fantasie nicht hineindenken. Aber ich kann komplett nachspüren, was es bedeutet, seinen Hund begraben zu müssen. Wie es sich anfühlt, an seinem Grab zu stehen.

Die Queen ließ ihre Corgis stets dort beerdigen, wo sie starben, es gibt eine Reihe Gräber auf Balmoral, einige liegen in Windsor. In Sandringham findet man drei kleine Steine, nebeneinander im hohen Gras, im ungestutzten, wilden Teil des Parks: Susan, die Urahnin der elisabethanischen Corgi-Dynastie, daneben Heather, ihre Tochter, dann Sugar, eine Urenkelin.

Susan starb 1959, als sie mit der Queen in Sandringham war. Ein Diener brachte sie noch zum Tierarzt ins nahe Städtchen King's Lynn. Der vermutete einen Lebertumor, schickte Susan zur Operation an das veterinärmedizinische College von Cambridge, doch als man sie aufschnitt, war der Befund ernüchternd, und man ließ Susan einschlafen. Die Queen schickte dem Veterinär drei Tage später einen handgeschriebenen Brief und dankte ihm für alles, was er für »my dear old Susan« getan hatte: »Ich hatte immer Angst davor, sie zu verlieren«, schrieb Elizabeth. Den Grabstein für Susan hat die Queen selbst designt. Mit ihrer Skizze an den Gutsverwalter schickte sie auch ihren Beschriftungswunsch: »Susan / died 26th Jan 1959 / for 15 years the faithful companion of the Queen«. Und schickte kurz darauf einen zweiten Brief hinterher, weil sie inzwischen Susans Geburtsdatum ausfindig gemacht hatte, und bat darum, es noch hinzuzufügen. Zwei Wochen später schrieb sie erneut: »Ich habe nur noch die Anmerkung, dass wir im Dienste der Genauigkeit »fast 15 Jahre lang« schreiben sollten. Der Rest ist ganz gut.« Eine Klitzekleinigkeit ist das in der Biografie von Elizabeth II., aber eine, die viel über ihren Charakter verrät.

Ich bin enttäuscht und froh, dass es im Souvenirshop keine Postkarte vom Susan-Grab gibt: Ich hätte mir zwar gern ein Stückchen dieser gefühlten Gemeinschaft mit Hundemensch Elizabeth mit nach Hause genommen, aber so bleiben die Gräber auch ein kleines Geheimnis. Ich kaufe einen Stoff-Corgi und weiß, dass ich wieder herkommen werde. Und die anderen Hunde wie Noble suchen, die hier noch liegen.

01

**In Trauer vereint**  
Schlicht, schmal und oben abgerundet – so gestaltete Queen Elizabeth II. 1959 den Grabstein für ihre geliebte Susan, ihren ersten Corgi, von dem alle späteren abstammten

02

**In Liebe vereint**  
Autorin Anja Rützel ist bekennend hundeversessen (hier mit ihrem Windhund-Mix Juri) – ganz so wie einst Queen Elizabeth II.

**Anja Rützel, 50, hat mit ihren Trash-TV-Besprechungen beim SPIEGEL Kultstatus erreicht, schreibt aber auch gern Bücher über Pop – und Tiere. In »Schlafende Hunde« (Kiepenheuer & Witsch) etwa beschäftigt sie sich mit Prominenten und ihren Haustieren**

02



Foto: Gene Glover

# BORNEO

## ORANG-UTANS

Allein mit dem Rucksack durch Südostasien reisen und Menschenaffen beobachten. Zum Geburtstag erfüllte sich Unternehmerin Kim-Eva Wempe diesen Traum.

01



Mein liebstes Hobby ist das Reisen: neue Kulturen entdecken und unvergessliche Erinnerungen sammeln. Nach einem beruflichen Aufenthalt in Bangkok vor fünf Jahren tauschte ich meinen Koffer gegen einen Rucksack ein und startete an meinem 55. Geburtstag eine lange geplante Reise über Kuala Lumpur, Malakka und Penang nach Borneo – zu den Orang-Utans.

Schon als Kind habe ich mir gewünscht, diese Menschenaffen in ihrer natürlichen Umgebung zu besuchen. Zu sehen, wie sie sich in der Gruppe verhalten, wie sie lernen und sich anpassen – das hat mich immer schon fasziniert. Es hat etwas Berührendes, ihnen zuzusehen, wie sie geschickt mit ihren langen Armen von Ast zu Ast schwingen, ihre Babys in sicherer Umklammerung – da hätte ich gern mitgeturnt. Es war mein schönstes Geschenk. Ich bin alleine gereist und hatte doch eine Geburtstagsparty mit den tollsten Gästen!

Leider sind Orang-Utans stark gefährdet durch Lebensraumverlust und Wilderei. In den anerkannten Schutzgebieten wie dem Semenggoh Wildlife Center, das ich besucht habe, sind sie sicher. Hier können wir Reisende einen Beitrag zum Erhalt der Spezies leisten.

01

**Selbste**  
Kim-Eva Wempe 2018 auf ihrer Solo-Rucksacktour durch Asien bei einer Busfahrt

02

**Lieblingsgäste**  
Ihren 55. Geburtstag feierte Wempe im Orang-Utan-Schutzgebiet Semenggoh Wildlife Center mit einigen haarigen Freunden

**Kim-Eva Wempe, 60, ist seit 20 Jahren geschäftsführende Gesellschafterin des Hamburger Juwelierhauses Gerhard D. Wempe, das ihr Urgroßvater 1878 gründete. 2000 startete sie die nach ihr benannte Schmuckmarke »By Kim«**



02

# SAGRES

## HOTEL RESIDENCIAL

Ein Dach in Portugal mit Panoramablick, dazu der perfekte Sonnenuntergang über dem Atlantik und mitgebrachtes Bier. Unsere Autorin liebt den Charme verlassener Orte und hat ihr Glück auf einem leer stehenden Hotel gefunden. *Von Nora Gantenbrink*

01

**Surf-Gang**  
Nora Gantenbrink macht seit acht Jahren Urlaub in Sagres. Das Foto von ihr und ihren Freunden auf dem Hoteldach stammt von 2017.

02

**Lost Place**  
Das Hotel Residencial war einst ein großes seiner Art. Seit Jahren steht es leer und zieht doch immer wieder Besucher an.

**Nora Gantenbrink, 37, arbeitet im Kulturreisort des SPIEGEL. Die vielfach ausgezeichnete Journalistin und Autorin hat bei Rowohlt Kurzgeschichten (»Verflücht Herz«, 2013) veröffentlicht sowie einen Roman (»Dad«, 2020) und die Drehbücher für die ZDF-Serie »Deadlines« mitverfasst.**

Am südwestlichsten Punkt Portugals liegt eine kleine Stadt namens Sagres. Wir fahren dort oft mit Freunden hin. Sagres hat einen Skatepark direkt am Meer, grandiose Surfspots, das Licht ist magisch und die Stadt ein Traum, weil alles – trotz der zunehmenden Gentrifizierung – immer noch herrlich geerdet und heruntergekommen ist. Unweit des sehr guten Surfspots Marena am gleichnamigen Strand steht ein verlassenes Hotel. Es muss früher mal »Residencial« geheißen haben, auch wenn einige Buchstaben auf der Fassade mittlerweile verschwunden sind. Als wir am Strand saßen, redeten wir über das Geisterhotel, eine Surflehrerin sagte, man könne von dort über die ganze Stadt blicken, wir sollten dort doch heute Abend zum Sonnenuntergang einbrechen.

Seit ich denken kann, liebe ich Lost Places. Vielleicht weil nichts so sehr meine Fantasie beflügelt wie Orte, zu denen man sich Geschichten ausdenken kann. Als ich ein Teenager war und in der Peripherie des Ruhrgebiets aufwuchs, schlich ich mit einem Freund gern durch still gelegte Stahlfabriken. In den Spinden der Arbeiter fanden wir Erotikhefte und Schuhe mit Stahlkappen. Dem Ruhrgebiet bin ich mittlerweile entwachsen. Meine Leidenschaft blieb.

Und so liefen wir, als die Sonne tief stand, über das verwilderte Gelände, durch das hohe Gras, hin zum Hotel. Ich spürte diese nervöse Aufregung, die einen packt, wenn man etwas Verbotenes macht. Das Licht war so warm wie die Luft, das hohe Gras kratzte an den Beinen, wir fühlten uns frei. Die Hoteltür war leicht zu öffnen, die Rezeption verwahrlost, aber man erahnte den Glanz vergangener Zeiten. Das Telefon stand noch dort, und so führten wir Gespräche mit nicht vorhandenen Gästen, checkten sie ein und bestaunten die Graffiti an den Wänden. Wir waren nicht die ersten Besucher seit Betriebschluss, dafür stolperten wir über zu viele Bierflaschen. Aber an diesem Sommerabend gehörte das ganze Hotel uns. Wir liefen die Treppen rauf bis in die oberste Etage, gingen von dort auf den Balkon und schoben ein paar alte Betten und Kommoden bis an die Brüstung, sodass man von dort das Dach erklimmen konnte. Wir setzten uns auf den höchsten Punkt des Daches, jemand zündete eine Konfettikanone, der Wind zerstreute das Konfetti in alle Richtungen. So saßen wir dort dicht beieinander, rauchten Zigaretten, tranken Bier und schauten dabei zu, wie die Sonne im Meer versank, blutorange wie ein Glas Campari O.

Wenn Sie jemals nach Sagres kommen, besuchen Sie das »Residencial«. Checken Sie ein in eines der oberen Zimmer und genießen Sie den 360-Grad-Panoramablick von der Dachterrasse aus. Ich verspreche Ihnen: Günstiger kann man nicht glücklich sein.



01



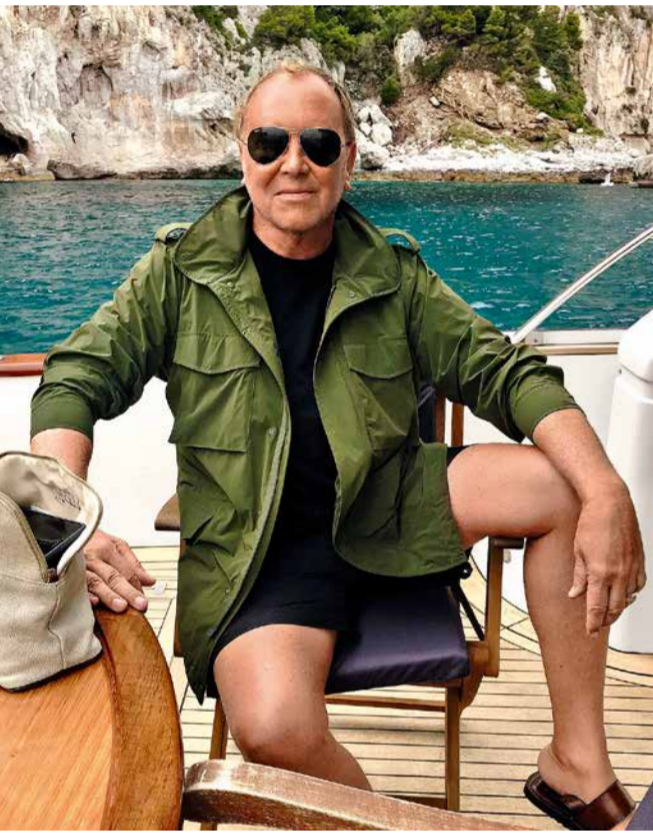
02

# CAPRI

## GLAMOUR

Seit Jahrzehnten engagiert sich Michael Kors gegen Hunger auf der Welt. Dabei steht der amerikanische Designer vielmehr für das Gegenteil, für Luxus und elegantes Reisen. Seine Models posieren auf Yachten, gehen auf Safari oder an den Strand. So wie er selbst – ständig. Wie passt das zusammen?

Von Bianca Lang



01

**S-Magazin:** Sie gelten als besessener Jetsetter. Haben Sie eine Ahnung, wo die Wurzeln dafür liegen?

— Michael Kors: Ich bin in Long Island aufgewachsen und habe jeden Sommer mit meiner Familie im Beach Club gelebt. Ich bin ein absoluter Strandtyp. Weißer Sand, in der Sonne glitzerndes, blaues Wasser und kein Kalender oder Telefon in Sicht: Das ist für mich der perfekte Urlaubstag, die ultimative Erholung.

— Ich liebe einfach alles an Capri: die Menschen, das Essen, das Licht, den Blick, die glamouröse Vergangenheit und den modernen Luxus. Capri ist der perfekte Mix für mich. Ich versuche, zweimal im Jahr hinzufahren. Es fühlt sich an wie ein Zuhause fern von zu Hause. Vom Hotel aus beobachte ich die Menschen, Mittag esse ich mit den Füßen im Sand im »La Fontelina« mit Blick auf die Faraglioni. Der beste Ort der Welt! Dort bestelle ich die göttlichen Ravioli Caprese. Ich kaufe handgemachte Sandalen bei Canfora, wo auch schon Jackie Onassis ihre gekauft hat. Und unternehme hier und da eine Bootstour.

— Viele Ihrer Entwürfe von Sonnenbrillen bis Sandaletten sind nach dem Hamptons benannt, dem östlichen Ende von Long Island mit seinen kilometerlangen Stränden, wohin sich wohlhabende New Yorker gern flüchten. Sie besitzen dort ebenfalls ein Beachhouse. Was macht den Reiz dieses Ortes aus?

— In den Hamptons kommt alles zusammen, was ich liebe und wofür ich auch mit meiner Mode stehe: Großstadt- und Urlaubsleben, Leichtigkeit und Eleganz, Urbanes und Entspannung. Es tut so gut, dorthin zu fliehen, auf den Ozean zu blicken und im Sand spazieren zu gehen, während ich mich gleichzeitig in der Nähe der Stadt weiß und jederzeit schnell zurück kann. Wenn die Zeit knapp ist, reicht es oft schon, hier für eine Nacht dem Trubel des Big Apple zu entfliehen.

01

**Bootstour**  
Seit Jahrzehnten fährt der Amerikaner Michael Kors zweimal pro Jahr auf seine Lieblingsinsel im Golf von Neapel

02

**Kollektionen**  
Kaftane, Pareos, Sarongs – in seiner Mode (Look aus dem Sommer 2023) verbindet Kors Urlaubsfeeling mit Großstadt-Chic

**Michael Kors, 64,** ist Ehrenvorsitzender und Chefdesigner des von ihm 1981 gegründeten gleichnamigen Unternehmens, das heute zur Capri Holdings gehört. Zudem ist Kors Botschafter des Ernährungsprogramms der Vereinten Nationen. 2013 rief er die Initiative »Watch Hunger Stop« ins Leben

des Hungers auf der ganzen Welt bewusst. Ich wollte mein wohlütiges Engagement ausweiten, um Menschen überall zu helfen. So starteten wir als Unternehmen vor zehn Jahren mit dem Welternährungsprogramm die Kampagne »Watch Hunger Stop« für Schulspeisungen. Im Oktober feiern wir unser Jubiläum. Darauf bin ich sehr stolz.



02

— Für viele Menschen sind solche Ziele wie die Hamptons vor allem finanziell unerreichbar. Sie sind auch Botschafter des Welternährungsprogramms der Vereinten Nationen und kennen als solcher die Not auf der Welt. Ist Ihr Engagement eine Art Ausgleich?

— Nein, das Problem des Hungers beschäftigt mich schon seit Langem. Seit mehr als 30 Jahren arbeite ich mit einer Organisation namens »God's Love We Deliver« hier in New York City zusammen. Sie versorgt Menschen, die zu krank sind, um ihr Haus zu verlassen, mit Mahlzeiten. Je mehr ich gereist bin, desto mehr wurde ich mir des verheerenden Ausmaßes

— Gibt es eine Reise, mit der alles losging?

— Mit 19 Jahren fuhr ich zum ersten Mal nach Europa, unter anderem nach Paris. Bis heute ist diese Stadt einer meiner Lieblingsorte auf der Welt. Ich weiß noch, wie ich damals in einem Café saß und Postkarten schrieb. Ich hatte keine Ahnung, wie man die Währung umrechnet, und kaufte viel zu viele Briefmarken. Damit hätte ich wahrscheinlich ein Auto in die Vereinigten Staaten zurücksenden können.

— Was war das schönste Reiseerlebnis in Ihrem Leben?

— Eine Safari in Südafrika. Diese Erfahrung kann ich mit nichts auf der Welt vergleichen, die Verbindung zur Natur, diese Aussichten, die einem den Atem rauben – und dabei maximaler Komfort und Luxus. Die »Singita Lebombo Lodge«, in der ich damals wohnte, ist eines der schönsten Hotels auf der Welt. Und ich kenne viele Hotels.

— Welche Häuser können Sie noch empfehlen?

— Ich liebe das »Grand Hotel Quisisana« auf Capri und das »Claridge's« in London, beide haben eine große Geschichte, die perfekte Lage und einen hervorragenden Service. Sie sind wie ein zweites Zuhause für mich. Und trotzdem bringe ich jedes Mal von überall Souvenirs mit. In London kaufe ich regelmäßig altes Reisegepäck, das ich sammle. Auf Capri Zitronenseife und in China maßgeschneiderte Seiden- und Baumwollteile. Ich shoppe auf olympischem Niveau.

— Vor allem zu Capri haben Sie eine starke Bindung. Das von Ihnen gegründete und heute börsennotierte Modehaus wurde 2019 von Michael Kors LLC in Capri Holdings unfirmiert, zu der mittlerweile die Marken Michael Kors, Versace und Jimmy Choo gehören. Was begeistert Sie so an dieser Insel?

# BOTSWANA

## SAFARI-STIMMUNG

Er schaute Krokodilen ins Maul und Löwen beim Fressen zu, hatte Angst vor der Fledermaus in seinem Zelt und verzweifelte am afrikanischen Internet. Es dauerte ein paar Tage, bis Ayan Yuruk sich der Magie der Natur und der botswanischen Leichtigkeit hingeben konnte. Doch dann wollte der Moderator nicht wieder zurück nach Berlin.



01

Letztes Jahr bin ich mit meiner besten Freundin nach Botswana gereist. Zu unserer ersten Safari – angeblich der besten in Afrika. Wir hatten gehört, Botswana sei das Grand Finale für Safaris auf dem Kontinent. Und tatsächlich: Du stehst da in dem Safariwagen oder auf einem Boot und siehst diese majestätischen Geparde, die stolzen Giraffen, schaut zu, wie eine Löwenfamilie einen Büffel verspeist, während die Hyänen im Hintergrund auf die Reste warten. Du blickst Krokodilen ins Maul und hörst nachts vor dem Zelt Nilpferde grunzen. Kennst man alles aus Dokumentationen, aber wenn du mittendrin bist, so nah, ergreift es dich auf unbekannte Art. Ich konnte es kaum fassen, fühlte mich ganz klein und ganz wunderbar.

Die Magic passiert vor Ort, ganz allmählich. Als ich ankam, schlug mir die Hitze entgegen, die fremden Gerüche, ich haderte mit meinem zu großen Koffer. Als wir nachts eine Fledermaus im Zelt hatten, rannten wir schreiend nach draußen – was man in der Wildnis auf keinen Fall tun sollte. Unsere Guides Khumo und Anderson kamen angerannt und lachten sich kaputt. Die Fledermaus wohne dort, tue nichts, alles kein Problem. Überhaupt lachten sie oft über uns. Über meinen übergroßen Koffer, über unsere verzweifelten Versuche, in den Camps eine Wi-Fi-Verbindung herzustellen, oder über meine Freundin aus New York, die gern unser Zelt abschloss. Diese Gelassenheit der Leute hat mich fasziniert.

Die ersten Tage fühlte ich mich oft schlecht in Botswana, all die Armut, ich fand die Welt ungerecht. Aber mit der Zeit hat sich das gewandelt. Irgendwann dachte ich, hier scheinen alle zufriedener zu sein, als wir es im

Kern sind. Die Leute lachen weg, worüber wir uns den Kopf zerbrechen. Sie tanzen viel und singen – rough irgendwie, mit unbeschreiblicher Energie, total eins mit allem. Ich bekam jedes Mal Gänsehaut.

Ich denke auch heute zu Hause noch oft an unsere Guides. Einer hatte drei Kinder mit einer Frau, der andere elf mit drei Frauen. Sie dachten natürlich zuerst, meine Freundin und ich wären auch ein Paar, waren dann aber sehr offen auch für queere Lebensentwürfe. Wir hatten so viel Spaß zusammen. Sie nahmen die Dinge leichter, versöhnlicher. Oft frage ich mich auch heute noch: Wie würden Khumo und Anderson reagieren bei diesem und jenem Problem, das ich gerade habe? Ist es wirklich wichtig?

Als wir im Okavango-Delta Halt machten, kam jeden Abend in unserem »Shinde Camp« ein alter, von seiner Herde ausgestoßener Elefant vorbei und chillte am Wasser. Uns hat das wahn-sinnig traurig gemacht, wie er da so allein stand, Abend für Abend. »It's nature«, sagten unsere Guides nur.

01

**Spaßgesellschaft**  
Ayan mit seiner besten Freundin aus New York auf Safari in Botswana. Ganz hinten lacht ihr Guide Anderson

**Ayan Yuruk, 38,** wurde als liebenswerter Host und Einrichtungsratgeber der mit dem Grimme-Preis ausgezeichneten Netflix-Serie »Queer Eye« bekannt. Der gelernte Gestalter aus Schwaben war lange für die Kreation von Modenschauen und Showrooms bei Zegna verantwortlich. Heute richtet er mit seiner Firma Showz Räume für Firmen wie Amazon oder Vattenfall ein und ist LGBTQ-Aktivist

02



**02 Selbstbild**  
Lutens stammt aus Lille im Norden Frankreichs und hat bei seinem ersten Besuch in Marokko 1968 seine zweite Heimat gefunden

**Serge Lutens, 81,** hat Make-up etwa für Christian Dior entwickelt und im Jahr 2000 begonnen, Luxusdüfte unter seinem Namen auf den Markt zu bringen. Mittlerweile gehört die Marke zum japanischen Kosmetikriesen Shiseido. In den 70er-Jahren hatte Lutens auch als Fotograf und Filmemacher internationalen Erfolg

# MAROKKO

## INSPIRATION

Die kleinen Gassen von Marrakesch, ihre Schatten und vor allem die Gerüche faszinierten Serge Lutens. Er wurde Parfümeur und fand ein zweites Zuhause.

Ich hatte nicht geplant, nach Marokko zu reisen. Sondern nach Südfrankreich, weil ich gerade bei Christian Dior unterzeichnet hatte. Doch am Hafen von Marseille

sprach ich einen Mann in Uniform an, der an der Reling der »Massilia« lehnte. Er sagte, es gebe noch Plätze auf dem Dampfer nach Casablanca. Ich war in einer schwierigen Phase, suchte nach Inspiration und verließ Frankreich. Die Überfahrt dauerte zwei Tage. Bei der Ankunft regnete es in Strömen und stürmte. Ich wollte weiter in den Süden, nach Marrakesch.

Die Stadt mit ihrem Labyrinth aus Gassen und dem Strudel an Menschen, die mich mit sich trugen und mir Sicherheit gaben, war eine Entdeckung. Alles kam mir irgendwie vertraut vor: die Gastfreundschaft, der Reichtum innerhalb der Armut, die Großzügigkeit, die Anmut. Hier trafen für-

mich Traum und Realität aufeinander, ich fand zu mir.

Ich wollte zehn Tage bleiben, es wurden drei Monate. Ich erlebte den Ort wie im Rausch, flüchtete mich in die riesigen Schatten, die die Sonne hier wirft, sog die Gerüche ein, die so stark auf mich wirkten. Sie waren flüchtig und blieben doch immer in meinem Gedächtnis. Dass ich einmal Parfüms herstellen würde, wusste ich damals noch nicht.

Bis heute fahre ich hierher, wenn ich Abstand brauche. Hier kann ich arbeiten und für mich sein.



# NEAPEL

## SOLO-TOUR

Den Vesuv raufkraxeln, am Strand abhängen, in der Pizzeria aus »Eat Pray Love« essen: Die süditalienische Stadt ist ein Füllhorn an Möglichkeiten. Bei dem allein reisenden Social-Media-Poeten *Sebastian Hotz* führte das zu ganz praktischen – und grundsätzlichen – Fragen.



Es fühlt sich ganz und gar illegal an, allein zu verreisen. Irgendwie ist es falsch, dass es nur einen einzigen Koffer gibt, auf den man am Gepäckband im Flughafen warten muss, irgendwie ist es falsch, dass man nur einen Liegeplatz am Strand braucht und für alles nur eine einzige Eintrittskarte. Man wird ständig daran erinnert, dass man allein ist. Kellner ziehen mitteilidig die Augenbrauen hoch, wenn man sagt, dass man nur einen Einzeltisch brauche. Man kann erahnen, was sie sich dabei denken. Dieser arme Typ, denken sie sich, der wurde kurz vorm Urlaub sitzengelassen, hat keine Freunde, mit denen er in die Ferien fahren könnte, und ist jetzt dazu verflucht, all die Freuden einer Reise, all die kalten Getränke, die köstlichen Mahlzeiten, die wunderschönen Ausblicke und die herrlichen Sonnenstrahlen in Einsamkeit zu erleben – was für ein trauriges Schicksal!

Die größte Herausforderung meines einsamen Urlaubs in Neapel im Sommer 2019 war aber nicht die Einsamkeit, sondern die Tatsache, dass jeder Morgen mit der Frage »Was will ich heute machen?« begann. In all den anderen Urlauben, die ich bisher erlebt hatte, war jede Tagesaktivität das Ergebnis langer Kompromissfindungen, egal ob mit meiner Familie oder mit Partnerinnen. Stets mussten Interessen ausgeglichen und gegeneinander abgewogen werden. Wird das heute ein Strand-, Wander- oder Museumstag? Gehen wir heute essen, oder kochen wir uns etwas? Urlaub, das war für mich immer ein demokratischer Entscheidungsprozess. Bei dieser Reise war ich auf einmal der kompletten Bandbreite meines freien Willens ausgesetzt.

Nachmittags spontan entscheiden, eine Tour in die Katakomben der Stadt zu machen? *Los geht's!*

Einen Streit mit englischen Touristen in einer Bar anfängen? *Hm, kannst du machen, ist aber saudumm.*

Zwei Stunden anstehen, um in der Pizzeria aus »Eat Pray Love« zu essen? *Kein Problem, Julia Roberts, niemand außer mir selbst hat unter dieser Entscheidung zu leiden.*

Den ganzen Tag am Meer sitzen, Aperol aus Plastikbechern trinken und neapolitanischen Rentnern dabei zuschauen, wie sie sich gegenseitig beleidigen? *Carpe diem, Kollege.*

Die Fähre zu einer der Inseln im Golf von Neapel nehmen, das Ladekabel vergessen und abends bei der Rückkehr



auf Festland stundenlang durch die engen Gassen Neapels irren, bis wie durch ein Wunder irgendwann doch die Tür des Airbnbs vor einem erscheint? *Alles klar.*

Den Vesuv einfach hochlaufen, dabei vergessen, sich eine angemessene Menge Musik herunterzuladen, deshalb 17-mal hintereinander dasselbe Brockhampton-Album hören, in der sengenden Hitze Süditaliens das Körpergewicht nur durch Schwitzen um 15 Kilo zu reduzieren und sich langsam, aber sicher die komplette Haut der Oberkörpers an den aggressiven Plastikfasern der Fußballtrikots wundscheuern, am Gipfel des Berges zwei sehr kleine, aber dafür sehr teure Bier trinken, beschließen, einfach wieder runterzulaufen und nach knapp 40 Kilometern und deutlich mehr als 15 Stunden zwei Pizzen zu bestellen und sie mit einer Mischung aus Wahn und sehr viel Sinnlichkeit innerhalb von zwölf Minuten zu vernichten? *Tu's einfach, zerstör dich.*

Ein Urlaub allein kann wie jeder andere Urlaub der Himmel oder die Hölle sein, das wirklich Schlimme daran ist nur, dass man niemandem außer sich selbst die Schuld dafür geben kann, wenn es die Hölle wird.

01  
**Schweißstreifend**  
Egal wie anstrengend der Aufstieg auf den Vesuv ist: Ein Selfie geht immer

02  
**Sonnenbrand**  
Auch eine Antwort auf die Frage: »Wie war das Wetter in Neapel?«

**Sebastian Hotz, 27**, alias El Hotzo, erreicht mit seinen scharfzüngigen politischen Posts knapp zwei Millionen vor allem junge Menschen auf Instagram und Twitter. Seit zwei Jahren schreibt er außerdem Gags für das »ZDF Magazin Royale« von Jan Böhmernann, gerade erschien sein erster Roman »Mindset«. Der gebürtige Franke hat BWL und Wirtschaftspsychologie studiert. Er lebt in Berlin

# ST. MARTIN

## PERFEKTION

Strände, die nur zu Fuß zu erreichen sind, und das türkisfarbene Meer der Antilleninsel haben bei Fotomodell und Schauspielerin *Laetitia Casta* Heimatgefühle geweckt.

Die kleine Insel hat mir im Januar ganz große Momente geschenkt. Sie ist der entspannteste Ort, den ich kenne. Die Lebendigkeit der Karibik und die Strahlkraft des Wassers haben sich mir eingebrannt. Ein Ort von beinahe unwirklicher, geradezu perfekter Schönheit.

Mullet Bay Beach etwa ist eine Bucht wie im Paradies, dem Karibischen Meer zugewandt. Orient Bay liegt an der Ostküste, hier tobt der Atlantik. Zwei Ozeane, zwei Länder. Der nördliche Inselteil Saint-Martin gehört zu Frankreich, der südliche Sint Maarten zu den Niederlanden.

Insgesamt gibt es 37 Strände auf nur 87 Quadratkilometern. Ich bin ein Kind des Meeres. Mein Vater stammt

aus Korsika. In meiner Kindheit habe ich dort sehr viel Zeit verbracht. Schwimmen, am Strand. Es war auch der Ort, an dem ich mit 14 Jahren entdeckt wurde. Meine Karriere startete am Wasser. Und als ich mitten im letzten Winter hier die schönsten Farben erlebte, an den schönsten

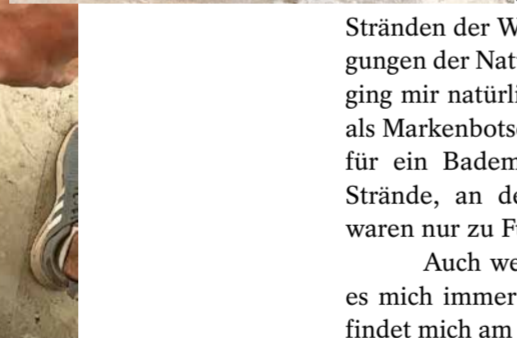
Stränden der Welt badete und die Bewegungen der Natur und der Wellen spürte, ging mir natürlich das Herz auf. Ich war als Markenbotschafterin von Calzedonia für ein Bademode-Shooting dort. Die Strände, an denen wir fotografierten, waren nur zu Fuß erreichbar.

Auch wenn ich privat reise, zieht es mich immer direkt ans Wasser. Man findet mich am Strand oder am Pool, das sind meine Oasen. Und wenn ich mit

meinen vier Kindern reise, dann bin ich auch glücklich. Die älteren sind schon fast erwachsen, aber ich nehme sie oft mit. Sogar in einer Höhle würde ich mit ihnen Urlaub machen. Ich möchte, dass sie auch erleben, was das Sprichwort so zutreffend sagt: »Reisen erweitert den Geist«. Insgesamt bin ich dreimal um die Welt gereist, jedes Land hat mich bereichert. Und St. Martin hat mich verückt.

03  
**Nixe**  
Casta während eines Bademode-Shootings auf St. Martin für das italienische Lingerie-Label Calzedonia

**Laetitia Casta, 45**, war auf zahlreichen Magazincovern und Laufstegen und wurde mit Rollen wie der Falbala in »Asterix und Obelix gegen Caesar« (1999) oder als Brigitte Bardot in »Gainsbourg – Der Mann, der die Frauen liebte« (2010) bekannt. Als eines der erfolgreichsten Models Frankreichs war sie zehn Jahre lang Vorbild für die Büste der nationalen Symbolfigur Marianne



# „KUNST ENTSTEHT AUS DER BEOBACHTUNG UND ERFORSCHUNG DER NATUR“

– Marcus Tullius Cicero

**HANDSIGNIERTE  
LIMITIERTE KUNST  
ONLINE UND IN 20  
GALERIEN WELTWEIT**

**STEFFIE DE LEEUW**  
fairytale, Auflage 150  
handsigniert, 80x107 cm  
(weitere Größen verfügbar)  
Art.-Nr. SDL14, **1.149 €**



LUMAS ART EDITIONS GmbH, Ernst-Reuter-Platz 2, 10587 Berlin, Änderungen und Irrtümer vorbehalten.

BERLIN · LONDON · MIAMI · NEW YORK · PARIS · SAN FRANCISCO  
WIEN · ZÜRICH · DORTMUND · DÜSSELDORF · FRANKFURT · HAMBURG  
HANNOVER · KÖLN · MANNHEIM · MÜNCHEN · STUTTGART

**LUMAS.COM**

liberation of arts **LUMAS**

# SRI LANKA

## OPTIMISMUS

Der positive Blick der Singhalesen in die Zukunft hat ihn vor Jahren schwer beeindruckt. So sehr, dass *Tristan Horx* heute sagt, ohne die Begegnungen mit den südasiatischen Inselbewohnern während seines sozialen Jahres wäre er wohl nicht der geworden, der er heute ist: Trend- und Zukunftsforscher, Lehrer, Erklärer der Generation Y – und Mutmacher.

01



Oft wird mir die Frage gestellt: »Wie können Sie nur so optimistisch sein?« Die Antwort führt nach Sri Lanka. Dort habe ich nach der Matura während eines sozialen Jahres an einer Schule Englisch unterrichtet. Ich lebte in

einem Dorf an der Südwestküste bei Ahungalla, weit weg von den touristischen Hotspots. Nach dem Tsunami ein paar Jahre zuvor waren immer noch zahlreiche Häuser zerstört, viele Menschen hatten Verwandte und Freunde bei dem Unglück verloren. Trotz der Schicksalsschläge waren die Leute jedoch optimistisch, sie hatten Lust auf die Zukunft. Vielleicht hängt es mit dem Buddhismus zusammen, in jedem Fall hat es mich erstaunt und geprägt, dass diese Menschen, die so viel weniger haben als wir, nach dieser Katastrophe so positiv gestimmt waren.

Mir ging es damals vor allem darum, herauszukommen und das eigene Weltbild zu hinterfragen. Ich wollte raus aus der eurozentristischen Blase, auch wenn ich es damals noch nicht so formuliert hätte. Auch das Thema Postkolonialismus hat mich sehr beschäftigt. Meine Mutter ist Engländerin, wir haben uns oft über das Thema unterhalten. In diesem Jahr habe ich mich stark verändert. Und es ist sicher auch kein Zufall, dass ich im Anschluss Kultur- und Sozialanthropologie studierte, mich mit globalen Missständen beschäftigte – und mit der Zukunft.

Wir in den großen Wirtschaftsnationen stehen, vorsichtig gesagt, an der Spitze der Entwicklung und müssen uns die Zukunft erdenken. Wir diskutieren über künstliche Intelligenz, wissen nicht, wohin es geht. Wenn man ohne die Vision eines Ziels reist, dann ist die Reise sehr schwer. Das ist gerade unser Problem. In Sri Lanka haben die Menschen eine ziemlich genaue Vorstellung von der Zukunft: Sie wollen der extremen Armut entkommen. Es soll weiter bergauf gehen. Dass die Gesellschaft deutlich jünger ist als unsere, spielt sicher auch eine Rolle. Eine gewisse Korrelation zwischen Alter und Meckerbereitschaft ist deutlich zu erkennen. Im deutschsprachigen Raum herrscht ja ein gewisser Dauerpessimismus.

Vieles auf meiner Reise hat meine Perspektive korrigiert. Ich erkenne, dass es nicht selbstverständlich ist, wie wir groß werden. Die Kinder, die ich unterrichtet habe, waren höchstens 16 Jahre alt. Ich habe mit ihnen »Forrest Gump« gelesen und ihnen den Film gezeigt. Viele kannten bis dahin kein Bewegtbild. Wie gebannt sie davon waren, hat mich sehr berührt. Mittlerweile bin ich Dozent an zwei Hochschulen, in Heidelberg habe ich auch Studenten, die kaum jünger sind als ich damals.

Sri Lanka war lange Teil des britischen Weltreichs. Durch mein britisches Erbe wurde ich auf dieser Reise mit den postkolonialen Strukturen

konfrontiert: Nach ein paar Monaten zum Beispiel haben meine Schüler in Sri Lanka auf die Tafel geschrieben: »We love our Sir.« Das war mir unangenehm, weil ich nicht Sir genannt werden wollte, aber zugleich bewegte es mich, weil daraus Wertschätzung sprach. Dafür etwa, dass ich die Schlagstöcke auf dem Pult nicht benutzt hatte. Es wurde einfach wertgeschätzt, dass ich anders war. Diese Wertschätzung hat mir geholfen. Denn damals stand ich das erste Mal vor Schülern, war wahnsinnig nervös – man könnte sagen, ich habe diese Nervosität in einen Beruf verwandelt. Der Unterricht dort war eine sehr wichtige Lektion für meine Karriere.

Irgendwann möchte ich diese Schule und dieses Land wieder besuchen. Wenn ich weniger beruflich unterwegs bin und wieder Lust auf große Reisen verspüre, werde ich mir diesen Traum erfüllen. Ich werde in den Norden fahren, den ich damals mit dem Rucksack durchwandert habe, und schauen, wie er sich entwickelt hat. Ob er noch so vom Bürgerkrieg gezeichnet ist wie damals? Die Teehügel dort, das Hochland, der Nebel, die hohe Luftfeuchtigkeit, das gefiel mir als begeistertem Teetrinker mit blasser Haut viel mehr als die Strände im Süden. Damals habe ich mir vorgenommen, eines Tages, wenn ich es mir leisten kann, dort ein Wasserflugzeug zu chartern und über die Reservirs und Hügel zu fliegen. Das steht auf meiner Bucketlist ganz oben.

Leider sind meine persönlichen Verbindungen nach Sri Lanka abgebrochen. Aber ich denke so gern an die Zeit zurück, an die tollen Hochzeiten, zu denen mich meine Freunde mitnahmen und auf denen wir viel von diesem brutalen Palmenschnaps tranken. An ein Flitterwochenhotel in den Teehügeln, wo morgens eine Großfamilie über das Bettlaken des Brautpaares diskutierte. An die Kobras, die in den Bäumen lauerten, die Blutegel, die sich durch die Schuhe festbissen, an die ständigen Cricket-Spiele. Ich denke an meine schweren Sonnenbrände und die leichte Kleidung, wochenlang bin ich in diesen typischen singhalesischen Gewändern rumgelaufen. Ich brauchte nicht viel, um mich wohlzufühlen.

Doch ich fürchte mich auch ein bisschen vor einer erneuten Reise – davor, dass die Aufbruchstimmung von damals durch andauernde Missstände, Korruption und Terror zerschlagen sein könnte. Das hält mich noch zurück.

01

**Keine Kluft**  
Horx war kaum älter als seine Schüler, die er in Sri Lanka in Englisch unterrichtete – und mit denen er sehr viel Cricket spielte

**Tristan Horx, 30**, stammt aus einer Trendforscher-Familie. Sein Vater Matthias Horx gründete 1998 das Zukunftsinstitut mit Sitz in Wien, wo auch seine Mutter Oona Strathern forscht zu Themen wie Architektur. Horx hält weltweit Vorträge, ist Dozent an zwei Hochschulen und hat zwei Bücher über Zukunftsfragen und New Work geschrieben

Jeder Wein erzählt eine Geschichte. Man muss nur gut zuhören.

Weine aus deutschen Regionen: Qualität, die man schmeckt.



Die 13 deutschen Weinregionen sind geschützte Ursprungsbezeichnungen.

Weine aus deutschen Anbaugebieten überzeugen nicht nur mit außergewöhnlichem Geschmack, sondern auch mit höchster Qualität. Das garantiert auch die Europäische Union, die alle 13 deutschen Weinregionen als geschützte Ursprungsbezeichnungen anerkannt hat. Mehr Informationen: [www.weine-mit-herkunft.de](http://www.weine-mit-herkunft.de)



Willkommen  
in besten Lagen.

[deutscheweine.de](http://deutscheweine.de)

## GLOBAL PLAYER

*Diesmal:* Dreisternekoch Kevin Fehling betreibt in Hamburg das Restaurant »The Table« und auf dem Kreuzfahrtschiff »MS Europa« das »The Globe«. Das passt, denn Exkursionen um die Welt sind seine Spezialität.



**Grün und leicht:** Das Gelbschwanzmakrelen-Ceviche (Hamachi) ist asiatisch abgeschmeckt und wird als leichte Vorspeise serviert. Kevin Fehling, 46, hat in den Sterne-Restaurants »Piment« (Hamburg), »Schwarzwaldstube« (Baiersbrunn) und »La Belle Époque« (Travemünde) gekocht, ehe er sich 2015 mit »The Table« (Hamburg) selbstständig machte. 2019 kam sein Restaurant auf der »MS Europa« hinzu. Auf sechs Reisen pro Jahr ist Fehling persönlich an Bord

»Es waren knapp zwei Jahre, die mich und meine Arbeit geprägt haben. Ich war 22 und reiste auf der »MS Europa« um die Welt, anfangs als Salatputzer, später als Souschef. So manche Nacht verbrachte ich auf dem Außendeck und bewunderte den Sternenhimmel, bis ich irgendwann einschlief. Wenn wir anlegten, erkundete ich die Gastronomie vor Ort. Das mache ich bis heute. Am spannendsten finde ich Streetfood, speziell Asiens Garküchen abseits der Touristenpfade. So habe ich zum Beispiel fermentiertes Gemüse entdeckt, zum ersten Mal extrem scharfe und saure Speisen probiert. Bei meinen kulinarischen Expeditionen stoße ich immer wieder auf neue Aromen oder ungewöhnliche Kreationen. Meine Erfahrungen finden sich in meinen Restaurants wieder. Eines meiner letzten Menüs im »The Table« haben wir »Das Tor zur Welt« genannt, ein früheres hieß »Big Five« als Erinnerung an die Tiere, die ich auf einer Südafrika-Safari gesehen hatte. Tacos, die ich aus Mexiko kenne, serviere ich heute bei uns als Miniatur mit japanischen Einflüssen, dafür haben wir sie mit Aromen von Nori-Algen hergestellt. Die Welt liefert die Vorlage – mein Team und ich kombinieren sie zu neuen Geschmackserlebnissen.«

»The Table«, Shanghaiallee 15, 20457 Hamburg, thetable-hamburg.de

Hamachi-Ceviche  
in Grün

*Hamachi:*

Den Hamachi in vier Scheiben pro Portion schneiden, insgesamt 35–40 g, und bis zum Anrichten gekühlt lagern.

*Avocadocreme:*

1 Avocado  
Saft und Zesten von ½ Limette  
1 EL Joghurt (10% Fett)  
Salz und grüne Farbe

Zusammenmischen und passieren.

*Apfel-Paprika-Gel:*

350 g Apfelpüree grün  
150 g Limettensaft  
250 g Paprika grün, ohne Schale  
10 g grüne Currypaste  
20 g Zucker  
9 g Agar-Agar

Die Paprika fein würfeln. Dann alles zusammen aufkochen, in einen Pacojet-Becher füllen, frieren und pacossieren. Alternativ können die Zutaten mit einem Stabmixer püriert werden.

*Galia-Melone:*

Die Melone schälen und mit einem Parisienne-Ausstecher ausstechen. Die ausgestochenen Kugeln beiseite stellen. Die übrigen Melonenreste kurz im Mixer mixen und über ein Tuchsieb passieren. Das abgehangene Püree entsorgen, das Wasser aufbewahren. Die Melonenkugeln in dem Sud vakuumieren und vor dem Servieren vierteln.

*Grüne Vinaigrette:*

Teil 1  
100 g Schalotten, blanchiert  
150 g Gurke  
50 g Peperoni, grün

Teil 2

100 g Limettensaft  
250 g Dashi  
50 g Olivenöl  
0,25 g Xanthan

Teil 1 ganz fein würfeln.

Teil 2 zusammen leicht mit dem Xanthan binden. Alles mischen.

*Sonstiges:*

Geflämmte Pimientos  
Salatherzen  
Korianderkresse

*Anrichten*

Die Hamachischeiben überlappend aneinanderlegen, ähnlich wie bei einem Carpaccio. Danach alle übrigen Zutaten (Melone sowie Pimientos, Salatherzen und Korianderkresse) auf dem Fisch anrichten. Die Avocadocreme und das Apfel-Paprika-Gel in Punkten auf die Scheiben geben. Zuletzt alles leicht mit der Vinaigrette benetzen.



Fotos: Susanne Baader, Illustration: Ulli Knörzer

## Lob des Herumkommens

Wolfgang Höbel versucht, Schritt zu halten mit dem Lauf der Zeit



Viele Mitglieder meiner Familie leben in einer grünen, hügeligen, schönen Gegend in Süddeutschland. Kürzlich hörte ich meine Liebblingstante sagen, sie wolle, sobald sie irgendwo in der Fremde unterwegs sei, grundsätzlich nicht wieder heim.

Das ist eine unter Reisenden nicht sehr verbreitete Haltung. Die allermeisten Leute lernen beim Reisen ihr Zuhause neu schätzen. Während sie am Mittelmeerstrand in der Sonne liegen, durch Großstädte spazieren oder über Almwiesen stapfen, spüren sie plötzlich die Sehnsucht nach den eigenen vier Wänden. Sie wünschen sich, mitunter selbst überrascht, in ihr gewohntes Leben zurück.

Viele Reisende genießen diese Lust am Heimweh, von der sehr launig die Janosch-Geschichte »Oh, wie schön ist Panama« erzählt. Vielleicht fahren gar nicht so wenige Touristinnen und Touristen überhaupt nur weg von zu Hause, damit sie sich eine, zwei oder drei Wochen später wohlig seufzend in ihren Alltagstrott zurücksinken lassen dürfen. Manche erinnern sich aus der Schulzeit an ein Gedicht von Gottfried Benn, das die Vergeblichkeit allen Herumstreichens in der Fremde beschwört. Da heißt es: »Selbst auf den Fifth Avenuenen / Fällt Sie die Leere an.«

Mir aber sind die Menschen mit einem Talent zum ständigen Unterwegssein sympathischer als die Heimwehseligen. Der Sänger Iggy Pop feiert die wahrhafte Reisebegeisterung im Song »The Passenger«. Der ist ihm in der Berliner S-Bahn eingefallen. Mit der Berliner S-Bahn kann man, falls sie funktioniert, fast endlos im Kreis um die Stadt fahren, was den Wiederholungstaumel von Versen wie »So let's ride and ride and ride and ride« erklärt. Herrlich besungen wird da die Erkenntnis, dass sich das ganze Leben als Endlosreise begreifen lässt.

Frauen und Männer, die sich im Dauerreisen eingerichtet haben, stehen im Verdacht des Eskapismus. Sie sollten sich das fortwährende Unterwegssein nicht nur leisten können; sie müssen sich auch fragen lassen: Wovor läuft ihr nur weg? Eskapistinnen und Eskapisten sind konfrontiert mit dem Ruf, feige abzuhaufen vor ihren Sterblichkeitsängsten, Beziehungsnot, Alltagsorgen. Dass diese Fluchtbewegung grundsätzlich vergeblich ist, kann schon sein. Psychologisch ist sie nachvollziehbar und vielleicht sogar gesund.

Statt vor unerfüllten Wünschen, Ohnmachts- oder Einsamkeitsgefühlen zu kapitulieren, lässt der reisende Mensch sie vorläufig hinter sich. Er verschiebt die Auseinandersetzung mit einer bedrängenden Wirklichkeit auf einen anderen Tag – auf das Ende der Reise, von dem er hofft, dass es nie eintritt. Die Flucht, auch aus schönen süddeutschen Gegenden, erscheint dem echten Reisemenschen existenziell notwendig. Damit ihn der Vergeblichkeitsblues nicht erwischt. Auf die Frage, warum er fast pausenlos reise, hat der Schriftsteller Tennessee Williams übrigens mal geantwortet: »Weil bewegliche Ziele schwerer zu treffen sind.« **S**

Ausgabe 19



»Das Titelbild der Apnoetaucherin und das Thema Rituale sprachen mich sofort an. Abtauchen, Innehalten und Rückzug scheinen heute mehr denn je notwendig, um nicht an der Geschwindigkeit des Zeitenwandels zu zerbersten. Gespannt habe ich das Zusammentragen verschiedener Rituale in dem Magazin verfolgt, die das Potenzial in sich tragen, uns zu heilen – ob durch das Zubereiten von Speisen, religiöse Mythen, die Symbolik von Zahlen und Glücksbringern oder das Sammeln von Objekten. Die Seiten beeindruckten mich durch so viel Weisheit, klar und simpel.«  
**Susanne Wegener**

»Die Zeichnungen von Edward B. Gordon sind für mich einfach Kunst und eine Bereicherung.«  
**Karl Baritsch**

»Ich bin ein großer Fan Ihres Magazins, besonders die ästhetischen Bilder haben es mir angetan. Und der Beitrag »Heilsame Flammen« war spannend.«  
**Tanja Taaks**

»Glauben Sie wirklich, dass man diesem Rezept nach dieser Anleitung nachkommen kann? Wohin zum Beispiel mit den Radieschen? Ich bitte um eine Anleitung für nichtpromovierte Nachkochen.«  
**M. Jöhnk**

»Der Artikel »Die Kraft der Rituale« von Markus Deggerich hat mir sehr gut gefallen. Ich habe ihn ausgeschnitten und hebe ihn auf. Danke für solchen Journalismus.«  
**Norbert Rosentritt**

Impressum

**SPIEGEL-Verlag**  
Rudolf Augstein GmbH & Co. KG,  
Ericusspitze 1,  
20457 Hamburg,  
Telefon 040 3007-2394

**Herausgeber:**  
Rudolf Augstein (1923–2002)

**Chefredakteur:**  
Dirk Kurbjuweit (V.i.S.d.P.)

**Verantwortlich für Anzeigen:**  
Hannes Engler

**Anzeigenobjektleitung:**  
Petra Küsel

**Objektleitung:**  
Manuel Wessinghage

**Redaktion:**  
brookmedia Management  
GmbH, Straßenbahnring 13,  
20251 Hamburg

**Redaktionsleitung:**  
Bianca Lang-Bognár,  
Andreas Möller (Stv.)

**Artredaktion:**  
Johannes Erler

**Grafik:**  
Bureau Johannes Erler

**Autoren und Mitarbeiter dieser Ausgabe:**  
Christian Baulig,  
Humberto Campana,  
Nora Gantenbrink,  
Wolfgang Höbel,  
Felicitas Hoppe,  
Sebastian Hotz,  
Silvia Ihring,  
Johannes Klaus,  
Thomas Künzel (Lektorat),  
Sven Marquardt (Fotostrecke),  
Arieh Reh,  
Stephan Reinhardt,  
Anja Rützel,  
Dr. Susanne Weingarten

**Bildbearbeitung:**  
PIXACTLY media GmbH,  
Hamburg

**Druck:**  
appl druck GmbH, Wemding



**Das nächste S-Magazin**  
Ihnen hat das S-Magazin gefallen? Wir freuen uns über Ihre Zuschriften an s-magazin@spiegel.de. Unsere nächste Ausgabe erscheint im Oktober 2023.

# HUMBERTO CAMPANA

Der Brasilianer ist eigentlich Anwalt, träumte aber von der Bildhauerei und hatte schon früh eine Schwäche für einfache Materialien. So entwarf er Spiegel mit Muscheln. Seine Werkstatt lief so gut, dass er seinen jüngeren Bruder Fernando, einen Architekten, dazuholte. 1984 gründeten die beiden in São Paulo ihr Estudio Campana, entwarfen Möbel und Objekte aus recycelten Materialien – bald auch für internationale Designmarken. Vor allem aus ihrer Kooperation mit dem italienischen Möbelunternehmen Edra, die bis heute besteht, gingen Designikonen hervor wie der mit Kordel bespannte Stahlsessel »Vermelha« (1993) oder der Stuhl »Favela« (1998) aus naturbelassenen Holzleisten. Ihre Objekte finden sich in sämtlichen renommierten Designmuseen der Welt. Im vergangenen Jahr starb Fernando. Am Geburtsort der Brüder in Brotas bei São Paulo gestaltet Humberto nun ein Outdoor-Museum, den Campana Park – ein Herzensprojekt, wie der 60-Jährige verrät (siehe Antwort 4).

Schreiben Sie an [s-magazin@spiegel.de](mailto:s-magazin@spiegel.de), wie Ihnen die Ausgabe gefallen hat. Als Dankeschön verlosen wir unter den Einsendern eine der signierten Zeichnungen von Humberto Campana



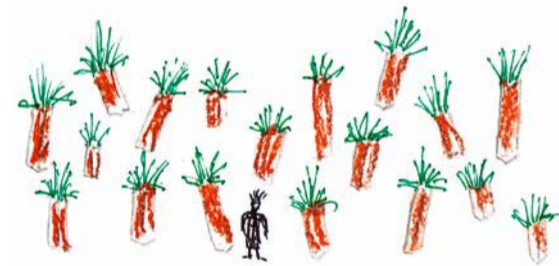
Wie sehen Sie sich selbst?



Wie sehen Sie Ihre Auftraggeber?



Was an Ihnen ist typisch brasilianisch?



Wovon träumen Sie?



Was ist Ihr schlimmster Albtraum?



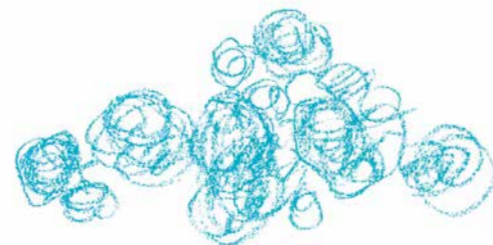
Was ist Ihr liebstes Objekt?



Was hat für Sie die perfekte Form?



Was inspiriert Sie am meisten?



Wo liegt Ihr liebster Ort?



Die Idee der Rubrik stammt aus T, dem Style-Magazin der New York Times (The Illustrated Interview)

## Cloud 7

Headquarter: Alexander - Bretz - Straße 2 D-55457 Gensingen [bretz.de](http://bretz.de)  
 Flagships: Berlin Dortmund Dresden Düsseldorf Frankfurt Hamburg  
 Köln Leipzig München Nürnberg Stuttgart Budapest Paris Wien



Attraktive  
Preisvorteile  
für die **EUROPA**  
und **EUROPA 2**



Nur bis zum  
**31.08.2023**

# WINTER ESCAPE



**HAPAG <sup>18</sup>/<sub>91</sub> LLOYD**  
CRUISES

Beratung und Buchung  
telefonisch unter 040 30703070  
oder in Ihrem Reisebüro.